

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Samstag, 22. November 1930.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Er erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Nr. 274.

Verlängerung der Umsatzsteuer.

Befreiung der Agenten bis zu einem Jahreseinkommen von 40.000 Kč.

Prag, 21. November. Der heutige Ministerat beschäftigte sich u. a. mit der Novelle zum Gesetz über die Umsatzsteuer, das mit Ende dieses Jahres abläuft. Das Gesetz wird um zwei Jahre, d. i. bis Ende 1932 verlängert. Die ursprünglich beabsichtigte Aufhebung der Abzugsfähigkeit dieser Steuer wurde fallen gelassen, so daß es diesbezüglich bei den alten Bestimmungen bleibt. Um einen schärferen Druck zur rechtzeitigen Bezahlung der Steuer auszuüben, sollen die Verzugszinsen, die bisher sieben Prozent betragen, nach Ablauf eines Monats um weitere fünf Prozent gesteigert werden.

Außerdem enthält die Vorlage die wichtige Bestimmung, daß der Finanzminister durch die Regierung ermächtigt wird, nach Anhörung gewisser Fachorganisationen den Handelsagenten, die aus ihrer Agententätigkeit ein jährliches Einkommen von nicht mehr als 40.000 Kronen erzielen, die Umsatzsteuer zu erlassen.

Damit ist über Drängen von sozialistischer Seite eine alte Forderung der Agenten, sie als Kategorie zu behandeln und von der für sie vielfach ruinösen Umsatzsteuer zu befreien, bis zu einer ansehnlichen Einkommensgrenze Rechnung getragen worden, denn daran, daß diese Ermächtigung vom Finanzminister auch tatsächlich angewendet wird, kann kein Zweifel bestehen. In der Vorlage war ursprünglich die Grenze mit 30.000 Kronen bemessen, doch wurde heute über sozialdemokratischen Antrag diese Grenze auf 40.000 Kronen erhöht und so der Kreis der unter diese Bestimmung fallenden Agenten noch erheblich weiter gezogen.

Die Meldung über diesen von sozialdemokratischer Seite erzielten Erfolg wird sicher in den Kreisen der Agenten mit großer Befriedigung aufgenommen werden.

Unter magharischen „Edel“Leuten.

Budapest, 21. November. Fürst Ludwig Windischgratz und Markgraf Ballovidini haben gegen den ehemaligen Präsidenten der ungarischen Nationalversammlung Georg Szarvasy die Strafanzeige wegen Veruntreuung erhoben. Es handelt sich um Wechsel im Betrage von rund 700 Millionen Vorkriegskronen und eine betrügerische Manipulation mit denselben. Szarvasy verteidigt sich damit, das Geld nicht für sich, sondern für legitime Zwecke verwendet zu haben.

Untersuchungsausschuss in der Sukrie-Affäre.

Paris, 21. November. Nach einer stürmischen Debatte nahm heute abends die Deputiertenkammer mit 385 gegen 10 Stimmen einen Antrag auf Einsetzung eines 12gliedrigen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung „der Unterstützung politischer Art, welche Spekulanten wie Sukrie in ihren Wägen und Finanzmanövern vielleicht gebrauchten.“ Dieser Ausschuss darf sich nicht mit Angelegenheiten befassen, die in die Jurisdiktion fallen, und soll nur eine eventuelle Beteiligung von Parlamentsmitgliedern an verschiedenen Affären feststellen.

Die englischen Bergarbeiter gegen Lohnsenkung.

London, 21. November. Die Konferenz der Bergarbeiter beschloß, jeden Versuch, die Löhne noch weiter zu senken, mit größtem Widerstand entgegenzusetzen.

Bethlen fährt nach Berlin.

Budapest, 21. November. (M.Z.) Ministerpräsident Graf Bethlen ist heute nachmittags um 1 Uhr 15 mit seiner Gemahlin nach Berlin abgereist. In seiner Begleitung befinden sich der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf Alexander Khuen-Hedervary mit seiner Frau, der Leiter der Presseabteilung im auswärtigen Amt Legationsrat Graf Stephan Csaky, der Leiter der Wirtschaftsabteilung des Außenministeriums Legationsrat Stephan von Binschler, ferner Ministerialrat Nikolaus von Rozma.

Die Heimwehr mit im Bunde?

Widersprechende Kommuniqués über die Verhandlungen mit dem Schoberblock.

Wien, 21. November. (Eigenbericht.) Heute haben vor- und nachmittags Verhandlungen zwischen den Christlichsozialen und dem Schober-Block über die Regierungsbildung stattgefunden. Vormittags soll der Schoberblock, wie berichtet wurde, verlangt haben, daß die Regierung sofort zurücktrete, da sie nicht als verfassungsmäßige Regierung angesehen werden könne, weil sie sich dem Parlament nicht vorgestellt habe. Auf Verlangen der Christlichsozialen wurden dann die Verhandlungen unterbrochen, damit die Christlichsozialen ihrem Klub berichten könnten. Eine christlichsoziale Verlautbarung erklärte dann, es sei in der Klubstimmung volle Einmütigkeit über die Situation und volles Vertrauen zur Regierung und ihrem Chef zutage getreten.

Am Nachmittag wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Nun wurde von der amtlichen Staatskorrespondenz eine Verlautbarung ausgegeben, in der erklärt wird, daß die Bevollmächtigten der Christlichsozialen, die auf die Kundgebung ihres Klubs vom 19. November in Bezug auf die Achtung der Verfassung und Ablehnung gewalttätiger Methoden verwiesen, im Einvernehmen mit den Bevollmächtigten des Schober-Blocks feststellen konnten, daß die sachlichen Voraussetzungen für die Zusammenarbeit mit dem Schober-Block unter Führung der christlichsozialen Partei grundsätzlich gegeben seien.

auch über die Einbeziehung des Heimatsblocks in die parlamentarische Mehrheit habe sich prinzipielle Übereinstimmung ergeben.

Die Grundlage für die parlamentarische Zusammenarbeit der Mehrheitsgruppen würde besonderen Abmachungen vorbehalten.

Nun wurde unmittelbar nach dem Bekanntwerden dieser amtlichen Verlautbarung von Abgeordneten des Schober-Blocks bestritten, daß dessen Vertreter grundsätzlich der Einbeziehung der Heimwehr in die Regierungsbildung zugestimmt hätten. Daraus hat wieder die christlichsoziale Nachrichtenstelle eine Mitteilung veröffentlicht, in der es zunächst heißt, daß vereinbart gewesen sei, über die Verhandlungen keine privaten Mitteilungen zu machen, daß also alle Mitteilungen der Abendblätter nicht richtig seien. Zum Schluß sagt jedoch diese Verlautbarung, daß die Veröffentlichung der Staatskorrespondenz nach Kenntnisnahme des gewesenen Bundeskanzlers Schober veröffentlicht worden sei.

Darauf schied wieder der Schober-Block eine Mitteilung, daß die Meldungen der Staatskorrespondenz falsch seien. Man wird also abwarten müssen, wer bei der ganzen Sache ein falsches Spiel gespielt hat.

Der kritische Geburtstag.

Vorsichtige Erklärungen der Legitimisten. — Trodem Krawalle in Budapest. Sauerwein macht Heilame für Habsburg.

Budapest, 21. November. Der Verband „Heilige Krone“ ungarischer Männer und Frauen, die Hauptorganisation der ungarischen Legitimisten, hielt gestern anlässlich des 18. Geburtstages Ottos eine Festversammlung ab.

Minister a. D. Baron Josef Szereghy führte aus, daß die Legitimisten sich nicht in Abenteuer einlassen, weil man auf Abenteuer keinen Thron gründen könne. Die Nation ist heute noch nicht ganz einheitlich in der Thronfrage. Diese Einheit zu schaffen, ist die erste Aufgabe des Legitimismus. Wie stehen ausschließlich auf nationaler Grundlage, auf der Grundlage des unabhängigen ungarischen Königtums. Von den ungarischen Legitimisten könne die Reichserbkönigliche nicht vorausgesetzt werden, gegenüber Nation und König dieses Problem auf die Tagesordnung zu stellen, solange hieraus Verwicklungen entstehen können.

Während der Rede Szereghys suchten auf der Galerie und in den hinteren Rängen platznehmende junge Leute durch lärmende Zwischenrufe und in den Saal geworfene lithographierte Flugblätter Unruhe zu stiften. Die Polizei verbot die Aufhänger zu entfernen.

Nach mehreren Reden hielt Graf Apponyi das Schlusswort, in welchem er darlegte: Unsere Pflicht ist es, zu handeln, wenn dies nach gründlicher Erwägung der Kräfteverhältnisse möglich ist. Es ist ein Hauptinteresse des ungarischen Vaterlandes, die höchste Kontinuität herzustellen, damit das Land einen König habe.

Nach der Versammlung fanden vor dem Lokale lärmende Straßenumgebungen zwischen Legitimisten und Anti-Habsburgern statt. Die Polizei trieb die Demonstranten jedoch auseinander.

Paris, 21. November. Der Chefredakteur des „Matin“ Sauerwein schildert in einem

ausführlichen Artikel die gestrigen Feierlichkeiten anlässlich der Volljährigkeit Otto Habsburgs im Schloß zu Steenoderzele. Am Schluß desselben gelangt er zu folgender Schlussfolgerung: Ich bin dessen sicher, die Gedanken der Kaiserin sowie ihres Sohnes zum Ausdruck zu bringen, wenn ich ihre Anschauungen folgendermaßen zusammenfasse: Otto ist der Ansicht, daß auf Grund der wohlbedachten Formel des Grafen Apponyi, des ehrenwerten (!) Führers der ungarischen Legitimisten, eine Restauration der Habsburger nicht anders als durch ein Uebereinkommen, sowohl im Bairelraube als auch mit dem Auslande, verwirklicht werden kann. Der friedlich gesinnte und christliche Otto hält dafür, daß seine Rückkehr in die eine oder andere Hauptstadt (Budapest oder Wien) dem Frieden dienen müsse und ihn nicht bedrohen dürfe. Die ihm zuteil gewordenen Treubeweise ermöglichen es ihm, daran zu glauben, daß die Mehrheit (?) der beiden Völker ihm günstig gegenübersteht. Otto will seine Rechte erst in Erwiderung der zum Ausdruck gebrachten Gefühle der Treue den beiden so schwer betroffenen Völkern durch seine Anwesenheit eine Erleichterung und Kräftigung (?) zu bringen in der Lage sein werde.

Bezeichnete Gefahren bedrohen Mitteleuropa. Es ist dies der „Anschluß“, welcher einen ersten Konflikt heraufbeschwören und das Verschwinden Oesterreichs zur Folge haben würde, ferner die Agitation der äußersten Rechten, welche zum Kriege führt, und die Reaktionen der äußersten Linken, welche zur tatsächlichen Revolution führen. Gegenüber diesen Gefahren und Uebeln will Otto Habsburg die Tradition der Ordnung und des Friedens respektieren, und zwar sowohl durch eine politische als auch soziale Tradition.

Revolution oder Militärdiktatur?

Die Unruhen in Spanien.

Paris, 21. November. Während in Madrid, in Barcelona und Sevilla die Ruhe wieder hergestellt und die Arbeit wieder aufgenommen worden sein soll, kommt aus Castellon eine Meldung, derzufolge dort der Generalfreist ausgerufen worden ist. Die Polizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 21. November. Das linksorientierte Blatt „Ceuvre“ meldet aus Madrid, König Alfonso habe vorgestern abends den Direktor der Sicherheitsabteilung Kolu in den Königspalast gerufen, der den König von der Notwendigkeit

der sofortigen Bildung eines Militärdirektoriums überzeugte. Dem Direktorium würden der gewesene Innenminister während des Regimes Primo de Rivera, General Martinez Anido, ferner General Sazo, ebenfalls ein Mitglied des Direktoriums Ribera, und General Barrera, der Militärgouverneur unter Primo de Rivera war, angehören.

Den Pressevertretern gegenüber erklärte der Ministerpräsident, daß er in Gemäßheit der Gesetze regieren wolle. Sollte er das nicht imstande sein, wäre er persönlich nicht dafür verantwortlich.

Das Ei des Kolumbus.

Herr Walter Wannenmacher hat im „Prager Tagblatt“ geradezu das Ei des Kolumbus entdeckt: die Arbeiter sollen selbst für die Kosten der Arbeitslosigkeit aufkommen und dem Kapitalismus ihr Geld zur Verfügung stellen, damit er ihnen daraus Arbeit schaffen kann.

Dieses ist in kurzen Umrissen Wannenmachers Gedankengang: es gibt heute eine Klasse „eingefrorener Werte“, das ist auf der einen Seite unverkäufliche Güter, auf der anderen Seite unverkäufliche Arbeitskraft. Kartellmäßige Organisationen befördern dieses Einfrieren, indem man sowohl die Preise der Ware als auch jene der Arbeitskraft lieber hochhält, ehe man die Preise ermäßigt oder mit den gebundenen Löhnen herabgeht. Die Gewerkschaften sind also für Wannenmacher nichts anderes als kapitalistische Kartelle mit umgekehrten Vorzeichen. Man muß versuchen, die beiden gegenüberstehenden Wertkomplexe (Arbeit und Waren) einander aufzutauen, denn es habe keinen Sinn, die Arbeitslosigkeit damit zu bekämpfen, daß man gleichzeitig das Einfrieren von Wertbeständen befördert. Das seien verhängnisvolle Irrtümer, die dazu geführt hätten, daß sich die ganze Arbeitslosenfürsorge im Kreise herumbeuge und daß ein großer Teil der Erwerbslosigkeit auf die Erwerbslosenfürsorge selbst zurückzuführen sei. Nach Wannenmacher würde also ein großer Teil der Erwerbslosigkeit verschwinden, wenn es keine Erwerbslosenfürsorge gäbe: es ist nur merkwürdig, daß es auch in den Vereinigten Staaten, aber wenn das zu weit sein sollte, auch in Ungarn, eine viel stärkere Erwerbslosigkeit gibt als etwa bei uns in der Tschechoslowakei, obwohl in beiden Ländern keinerlei Erwerbslosenfürsorge vorhanden ist.

Doch lassen wir zunächst diese unwillkürlich auftauchenden Einwände beiseite und verfolgen wir, was Herr Wannenmacher weiter zu sagen weiß. Alle bisher angewandten Medizinern, die Krankheit Erwerbslosigkeit zu heilen, haben die Krankheit nur verschärft. Man muß die Sache ordentlich anpacken und zwar von der Finanzseite her, dann wird es schon gehen. Es soll also ein Kredit von beispielsweise einer Milliarde Kronen aufgenommen und in fünf Jahren getilgt werden. Damit auch die Banken was verdienen, sind sechs Prozent Zinsen zu zahlen; auf ein Prozent mehr oder weniger kommt es ja da nicht an und die Arbeiter werden das schon aufbringen. Und wie sollen sie das tun? Indem sie, deren es rund 2,5 Millionen gibt, wöchentlich 2 Kronen als Beitrag leisten, was im Jahre rund 250 Millionen einbringt. Für die Tilgung aber sind nur 200 Millionen Kronen, für die Verzinsung 37 Millionen Kronen nötig, es bleibt also immer noch eine Reserve von 13 Millionen übrig, die für den Ausgleich der Schwankungen in der Zahl der Arbeiter usw. in Betracht kommen kann. Und hat man dann die Milliarde, so muß nach einem wohlbedachten Plan eine Investitionstätigkeit einsetzen, deren Ziel die Wiederbelebung von Produktionsanlagen und der Abbau der Warenvorräte sein muß.

Das also ist das Programm und es macht sich auf dem Papier ganz gut. Zumindestens ergibt es eine glatte Rechnung. Aber um zunächst schon rein kapitalistisch eine Frage zu stellen: wer soll denn die Beiträge einlassen? Natürlich die Unternehmer. Wenn sie sie abzuführen, wer soll sie verwalten? Jemande Behörde. Und wer wird diese Verwaltungskosten bezahlen? Der Fonds selbst. Es wird also der auf dem Papier errechnete Ueberschuß von 13 Millionen gar nicht genügen, um nur die Bureaucratie zu dotieren.

Aber ganz abgesehen von dieser verwaltungstechnischen Sache ist die ganze Idee von der „Selbstfinanzierung“ gegen die Arbeitslosigkeit geradezu hanebüchen. Nebenbüchen aus dem einfachen Grunde, weil sie an allem vorbegeht, was sich im wirklichen Leben ereignet.

net. Denn von „festgefrorenen“ Löhnen kann nur reden, wer keine Ahnung davon hat, wie es in den Fabriken zugeht. Die Löhne werden durch Verträge bestimmt und sie bleiben fest — aber, gering gerechnet, arbeiten 80 Prozent der Arbeiter gar nicht im Lohn, sondern im Akkord. Und der Akkordverdienst ist das Variablenfeld, was es geben kann, der Akkordverdienst ist ständigen Regelungen unterworfen, die von den verschiedensten Momenten abhängen: von der Konjunktur, von der technischen Entwicklung, vom Stand der Organisation im Betriebe usw. Im Laufe dieses Jahres sind grob geschätzt die Akkordpreise im Durchschnitt wohl sicher bereits um 20 Prozent heruntergegangen, eher mehr als weniger. Das hat vielfach den Verdienst der Arbeiter nicht tangiert, weil man teilweise die Maschinen verbessert, die Produktion rationalisiert hat, vielfach wurde einfach die Arbeit intensiviert und der Arbeiter leistet unter den gleichen produktionsstechnischen Voraussetzungen ganz einfach um diese 20 Prozent mehr als früher, damit er den früheren Verdienst beibehalten kann. In ganz besonderem Ausmaß hat auch die Kurzarbeit zur Leistungssteigerung beigetragen, weil der Kurzarbeiter, durch die Not getrieben, die größtmögliche Leistung aus sich herauspreßt, um keine allzu große Verdiensteinbuße zu erleiden.

Es ist also ganz einfach ein Märchen, wenn man von stabilen Löhnen spricht und es ist die Weisheit eines Stubengelehrten, wenn er von den Gewerkschaften erzählt will, sie seien Kartelle, die den Preis der Ware Arbeitskraft hochhalten. Dazu fehlt ihnen leider jede Möglichkeit, sie können nur den Tariflohn auf einer gewissen Höhe halten, nie aber im Detail den wichtigsten Verdienstoffaktor, die Akkordpreise in vertraglicher Weise bestimmen. Die „festgefrorenen“ Löhne gibt es also nur in der Phantasie oder am Schreibtisch, in der Wirklichkeit sind sie, wenigstens bei uns, nicht zu finden.

Und der eigentliche Vorschlag: es sollen also die Arbeiter wöchentlich zwei Kronen abliefern, damit sie die Arbeitslosigkeit selbst finanzieren. Es ist keine marxistische Dogmatik, wenn wir die Herren fragen, ob sie nicht mit uns der Meinung sind, daß der erfasspflichtig ist, der einen Schaden verursacht hat? Herr Wannenmacher möchte aber gegen teiliges Recht einführen: der Ermordete, nicht der Mörder ist schuldig. Die Opfer der kapitalistischen Unordnung sollen die Befreiung der Unordnung selber bezahlen. Es scheint uns doch etwas reichlich kühn, mit solchen Ideen hausieren zu gehen. Die Arbeiter sollen ihre eigene Ausbeutung finanzieren, dem Kapital Geld zur Produktion zur Verfügung stellen, damit Banken und Industrie wieder daran verdienen können! Das erinnert an eine Episode bei einer Lohnverhandlung, die der Unternehmer so zu lösen gedachte, daß er vorschlug, man solle die Forderung dritteln: ein Drittel bezahle er, auf ein Drittel sollen die Arbeiter verzichten und ein Drittel solle die Gewerkschaft aus eigenen Mitteln bezahlen, das läme sie sicher billiger, als wenn sie einen Streik führen würde. Immerhin wollte der Unternehmer wenigstens ein Drittel selber

zahlen, Herr Wannenmacher ist so liebenswürdig, die ganze Schmiere auf die Arbeiter abzuwälzen.

Diese Weisheiten erscheinen also dem bedeutendsten kapitalistischen Blatt deutscher Sprache wichtig genug, um in großer Aufmachung der Öffentlichkeit vorgelegt zu werden. Und dann wundert man sich über den Geist unserer Industriellen, wundert man sich darüber, mit welchem Unernst sie an die

Lösung der drängenden Wirtschaftsprobleme gehen. Wir arme „marxistische Doktrinare“ sind ja zwar der bescheidenen Auffassung, daß es im Kapitalismus überhaupt nicht gelingen wird, die Krisen zu bannen; aber auch für vorübergehende Hilfsmaßnahmen bringen wir doch etwas mehr Geist und vor allem Sachkenntnis mit als jene Herren, die mit ihren Tüfteleien die Welt zu retten vermeinen.

J. B.

Sanierungsvorlagen für die Selbstverwaltung angenommen.

Montag Beginn der Budgetdebatte.

Prag, 21. November. Nach fortgesetzter ganztägiger Debatte wurde heute abends im Parlament die Gemeindefinanzvorlage sowie die Bier- und Erwerbsteuer und endlich das Gesetz über die Verlängerung der Abgaben von Amishandlungen unverändert in beiden Lesungen angenommen. In der Debatte, die ganz ruhig verlief und nur sehr schwache Beteiligung aufwies, sprachen nicht weniger als vierzehn Redner.

Unter verschiedenen Immunitätsfällen wurde zum Schluß noch ein Auslieferungsbegleichen gegen Gajda verhandelt, der von dem Prager Advokaten Bouček des Betruges beschuldigt wird. Gajda verteidigte sich damit, daß Doktor Bouček falsche Zeugen und Provokatoren bezahlt habe. Er behauptete sogar, daß diese ganze Aktion gegen ihn von einem Staatsamt durch Vermittlung Boučeks inszeniert worden sei, und verlangt selbst seine Auslieferung, die auch beschlossen wird.

In der nächsten Sitzung, die für Montag ein Uhr mittags anberaumt ist, wird die Budgetdebatte durch ein längeres Referat des Generalberichterstatters Dr. Svidetz eingeleitet werden. Nach dem heute vormittag in einer Besprechung der Klubobmänner mit dem Vorsitzenden Ralypetz getroffenen Dispositionen soll die Debatte in ganztägigen Sitzungen die ganze Woche weitergeführt und im Laufe des Samstag abgeschlossen werden. Sie wird in fünf Gruppen gegliedert: Allgemeines, Staatsverwaltung, Kultur und Soziales, Volkswirtschaft und Finanzen. Pro Klubmitglied ist eine Redezeit von zehn Minuten vorgesehen. Die ganzen Verhandlungen dürften gegen fünfundsiebzig Stunden in Anspruch nehmen.

Vor Weihnachten soll das Haus noch die Umfasssteuer, die beiden Vorlagen über den Wasserwirtschafts- und den Rekonstruktionsfonds sowie den 150 Millionen-Kredit zur Linderung der Folgen der Wirtschaftskrise verabschieden.

Betriebsratswahlen im Ostrauer Revier.

Stimmengewinn der sozialdemokratischen Verbände. — Mandatsergebnis der „Rationalen Vereinigung“. — Kommunistische Niederlage.

Mähr.-Osttau, 21. November. Gestern fanden in 48 Bergwerksbetrieben des Ostrauer Reviers die Betriebsratswahlen statt. In 44 Betrieben sind die Wahlen abgeschlossen, in vier Betrieben wird noch heute gewählt. Das Stimmresultat war nach zwei Uhr nachts beendet. Infolge der geringeren Zahl der Belegschaften war die Zahl der zu wählenden Betriebsratsmitglieder etwas kleiner. Die Wahlbeteiligung war rege. Gegenüber den Wahlen im Jahre 1928 haben der tschechische sozialdemokratische Bergarbeiterverband und die Union der Bergarbeiter an Stimmen gewonnen; die Zahl der Mandate aber ist unverändert. Die Rationale Vereinigung erhielt um 1200 Stimmen und 14 Mandate mehr als bei den letzten Wahlen. In demselben Verhältnis verlieren die Kommunisten an Stimmen und Mandaten. Die Vereinigung tschechoslowakischer Bergleute (Rationalsozialisten) erhielt zwar um 300 Stimmen mehr, verliert jedoch ein Mandat. Sonst sind die Veränderungen nicht groß. Neu kandidierten die Faschisten. Auf dem Oderschacht in Odersfurt erlangten sie nicht einmal die Wahlziffer.

Die vorläufigen Ergebnisse lauten: Verband der Bergarbeiter und Union der Bergarbeiter 12.022 Stimmen, 126 Mandate, im Jahre 1928: 11.776 Stimmen, 126 Mandate; Industriever-

band (Kommunisten) 9941 Stimmen, 97 Mandate, im Jahre 1928: 10.876 Stimmen, 109 Mandate; Ration. Vereinigung: 6689 Stimmen, 54 Mandate, im Jahre 1928: 5470 Stimmen, 40 Mandate; Vereinigung tschechoslowakischer Bergarbeiter (Rationalsozialisten): 1560 Stimmen, 11 Mandate, im Jahre 1928: 1251 Stimmen, 12 Mandate; Christlichsoziale (Cukil): 1128 Stimmen, 9 Mandate, im Jahre 1928: 1219 Stimmen, 9 Mandate; Volksparteier: 515 Stimmen, 2 Mandate, im Jahre 1928 gemeinsam mit Cukil: verschiedene 352 Stimmen, 2 Mandate, im Jahre 1928: 521 Stimmen und 3 Mandate.

Das vorstehende Wahlergebnis ist ein neuer Beitrag zu der wiederholt festgestellten und gerade im Ostrauer Gebiet besonders ins Auge springenden Erscheinung, wie sich in Wahrheit die „Volksempörung“ der Massen durch die Kommunisten auswirkt. Ostrau, das war ja Jahre hindurch eine der größten Domänen der kommunistischen Agitation, einer der Stützpunkte, von dem sie annahmen und weismachten, daß von ihm aus in der Tschechoslowakei die Revolution, die sie meinen, ihren Ausgang nehmen würde. Aber gerade dort, wo die kommunistische Frelchre zunächst die meisten und leidenschaftlichsten Gläubigen fand, erweist sich, daß ihre unmittelbare Wirkung immer wieder das Jutreiben tausender Proletarier in die Indifferenz

und dann in das reaktionäre Lager bedeutet. Es ist kommunistisches Verdienst, daß die nationale Bergarbeitervereinigung in Ostrau nunmehr um 1200 Stimmen auf nahezu 6700 angewachsen ist, während die Kommunisten selbst mehr als 900 Stimmen und 12 Mandate verloren. Langsam aber sicher vollzieht sich dagegen die Umkehr und Rückkehr zur freien Gewerkschaft, zum sozialdemokratischen Gedanken. Gerade weil es sich um Mähr.-Osttau handelt, kann es nicht hoch genug gewürdigt werden, daß der Zwang und die Union nicht nur den vor zwei Jahren eroberten Besitzstand an Mandaten erhalten, sondern auch trotz der geringeren Zahl der Belegschaften noch beträchtlich an Stimmen gewonnen haben.

Christlichsozialer und sozialdemokratischer Minister.

Ein christlichsozialer Abgeordneter über die Tätigkeit des Genossen Dr. Czech.

Die „Budoucnost“, das Blatt der tschechischen Kerikalen Gewerkschaften, und zwar jener, die der Cukilgruppe angehören, widmet der Tätigkeit des Genossen Dr. Czech eine Betrachtung, die um so wertvoller ist, als sie eben aus tschechischer christlichsozialer Quelle stammt. Es heißt da:

Es wir mit der tschechischen Volkspartei auseinandergegangen, standen wir christlichsozialer Gewerkschafter hinter Herrn Minister Strámel in Prag. Dort so wie auch im Vollzugsausschuß haben wir gebeten und geraten, man möge nur ein bloßes Arbeiter- und Angestelltenpolitik machen und gesagt, daß die Volkspartei dadurch eine Masse Leute in ihr Lager ziehe. War doch Strámel der Vorsitzende der Regierung und Minister für soziale Fürsorge. Das Volk, welches erwartet und gesäubert hat, daß sich die Volkspartei der arbeitenden Bevölkerung annähme, wurde, ist furchtbar enttäuscht worden. Auch wir waren entsetzt. Für die Invaliden wurde ein Abbau der Renten vorbereitet, die Sozialversicherung wurde verschlechtert, vergebens erscholl der Ruf nach Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung und nach Notstandsarbeiten. Der Herr Minister Strámel aber mußte im Interesse des Staates „sparen“. Nun kommt der sozialistische Minister Dr. Czech mit einer großen sozialen Rede nach der kleinlichen Rede Strámel, der nun nicht mehr für das „Sparen“ ist, und sein Unzufriedenheitsministerium schließt, das ein ganz überflüssiges Ministerium ist. Und der neue Minister für soziale Fürsorge bringt Dinge, nach denen wir bei Strámel vergebens gerufen haben. Er verlängert die Arbeitslosenunterstützung auf ein halbes Jahr, er gibt den gewerkschaftlichen Organisationen einen größeren Beitrag bei der Berechnung der Arbeitslosenunterstützung, er schreitet gegen die Schließung von Fabriken ein, ruft alle Gewerkschaften der Republik zusammen, um mit ihnen über die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu beraten, setzt Notstandsarbeiten durch, damit die Arbeitslosigkeit herabgedrückt werde, erhöht den Invaliden die Rente, setzt 150 Millionen Kronen zur Linderung des Elends der kleinen Landwirte und zur Sanierung der Gewerkschaften durch, beobachtet die sozialen Verhältnisse im Ausland und trifft Maßnahmen... Ehre dem Ehre gebührt. Wir sind so gerecht, diese Arbeit anzuerkennen. Was aber sagen Sie dazu Herr Minister Strámel? Wenn Sie so könnten, Sie würden diese Tätigkeit dem Dr. Czech einstellen!

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)
Eine Minute später sogte Pierrrot zu Repeese, als er bei seiner frischen Beute stand: „Bei Gott, das ist ein schönes Fell. Das gilt seine 20 Dollar drüber in Lac Bain!“
Er zog sein Messer und begann es an einem Stein, den er in der Tasche trug, zu wechen. In diesen paar Minuten hatte Billo unter dem Felsen hervorkriechen und entkommen können, denn man achtete nicht auf ihn. Erst als ihr Vater dem Bären das Fell abzog, dachte Repeese wieder an Billo und jagte in demselben eigenwilligen, verwunderlichen Ton noch einmal das Wort „Billo“ vor sich hin.
Pierrrot, der am Boden kniete, schaute zu ihr auf.
„Warum sagst du diesen Namen?“ fragte er. „Warum, mein Kind?“
Die glühenden Augen Repees schauten sich forschend um.
„Wegen des weißen Stiernes auf der Brust und wegen des weißen Ohres, und — und weil er mich nicht gebissen hat!“
Repees Leben leuchtete wie das Gladern halbverbrannter Kohlen aus Pierrrots Augen.
„Nein, das ist unmöglich,“ sagte er so leise, als ob er diese Worte nur sich selber zuzüflüsterte, und blieb an seiner Arbeit.
Repeese aber, die zu ihm hinunterkautete, sah, wie die Hand zitterte, die das Messer hielt.

Repeese gerät in Gefahr.

Als Repeese in dem von hohen Felswänden umschlossenen Hintergrund der Schlucht, in die sie Billo und den Bären getrieben hatte, um sich schaute, blähte auch Pierrrot wieder von seiner

Arbeit auf und marmelte etwas, das nur er verstanden haben konnte. „Nein, das ist nicht möglich“, hatte er vorher noch gesagt; für Repeese aber war er möglich, dieser wunderbare Gedanke, der sie nicht mehr loslassen wollte. Er wählte sie bis in die Tiefe ihrer schönen milden Seele auf, er verliebte ihren Augen neuen Glanz und trieb das erregte Blut in Wangen und Lippen. Sie flüsterte noch einmal das Wort, das Pierrrot so heurnrubigt hatel. Weßhalb sollte es nicht möglich sein?

Während sie die zackigen Ränder der „Riste“ nach Spuren des jungen Hundes absuchte, eilten ihre Gedanken in die Vergangenheit zurück. Vor zwei Jahren hatten sie die Mutter unter der hohen Tanne neben der Hütte zur Ruhe gebettet, und an diesem Tag ist Pierrrots Sonne für immer untergegangen, hatte sich ihr Leben zu unendlicher Einsamkeit gewandelt. Zu dritt waren sie an jenem Nachmittag, an dem die Sonne für immer unterging, am Grabe gestanden: Pierrrot, sie selbst und Billo. Billo war ein Hund, ein großer Schiltelhund mit einem weißen Stern auf der Brust und einem weißen Ohr. Vom ersten Tag an war er der Diebling der toten Mutter, ihre Leibwache, ständig war er um sie und in ihrer letzten Stunde hatte er sogar seinen Kopf auf den Bettrand gelegt. In der Nacht, in der sie die tote begruben, verschwand er still, für immer, wie ihr Geist. Niemand hat ihn hernach mehr gesehen. Das war selbst, und Pierrrot schien es fast ein Wunder zu sein. In seinem tiefsten Herzen war er davon überzeugt, daß Billo mit seiner geliebten Wölfa in dem Himmel aufgenommen wurde. Repeese aber hatte drei Winter in der Missionschule verbracht. Sie hatte sehr viel über die Wölfe und ihren Gott gehört, daß sie sicher war, daß Pierrrots Gedanke nicht der Wirklichkeit entsprach. Repeese wußte, daß Billo entweder tot oder unter die Wölfe gegangen war, und wahrscheinlich war er noch bei den Wölfen. Wäre es

so nicht möglich, daß der junge Hund, den sie und ihr Vater verfolgten, Fleisch und Blut von dem Dieblingstier ihrer Mutter war? Das war wohl mehr als möglich. Der weiße Stern auf der Brust, das weiße Ohr und daß er nicht gebissen hatte, bestärkte sie in ihrem Glauben, so sie war überzeugt davon, und während Pierrrot den Bären vollends abzog, begann sie nach Billo zu suchen.

Billo hatte sich nicht einen Fingerbreit unter dem Felsen hervorgewagt. Er lag am Boden wie ein lebloser Gegenstand, die Augen starr auf die Geschehnisse in seiner Umgebung gerichtet. Er hatte etwas gesehen, was er nie mehr vergessen wird, ebensowenig wie er seine Mutter, Wotan oder den Windbruch jemals ganz vergessen kann. Er war Zeuge geworden vom dem Tod des Wesens, das er für allmächtig gehalten hatte, und Pez, der große Bär, hatte nicht einmal einen Kampf geliefert. Pierrrot und Repeese hatte ihn getötet, ohne ihn zu berühren, und jetzt bearbeitete ihn Pierrrot mit einem Messer, das in der Sonne glitzte, und das Tier bewegte sich gar nicht. Billo zitterte und verdroh sich noch weiter unter den Felsen, wo er sich so erschlagen fühlte, als ob er dort hineingestoben wäre.

Er konnte Repeese sehen. Sie trat gerade auf den Spalt zu, durch den ihm seine Flucht geführt hatte. Etwas fünf Meter von ihm entfernt blieb sie stehen. Da sie nun so bestand, daß er nicht mehr entkommen konnte, begann sie ihre schönen Haare in zwei dicke Zöpfe zu flechten. Billo hatte den Blick von Pierrrot abgewendet und beobachtete Repeese voll Reugier. Er fürchtete sie nicht. Seine Nerven prickelten; eine sonderbar, stetig anwachsende Nacht kämpfte in ihm, ein großes Geheimnis zu enthüllen, den Grund für seinen Wunsch, unter dem Felsen hervorzukriechen und sich dem herrlichen Wesen mit den glühenden Augen und dem wunderschönen Haar zu nähern. Er schmeckte sich danach.

Es war, als ob eine Saite in seinem Innersten klang und wieder klang, es war Wotan und nicht Grauwolf, der ihm über Jahrhunderte hinweg zurief, der so alt war wie die Pyramiden in Ägypten, vielleicht noch tausende Jahre älter. Aber entgegen diesem Verlangen sprach Grauwolf aus der dunklen Zeit der Wälder zu ihm und das machte ihn ruhig und regungslos. Repeese schaute sich um und lächelte. Für kurze Zeit hatte sie ihm das Gesicht zugewendet, daß er, ihre weichen, schimmernden Zähne sah, und ihre schönen Augen schienen nur für ihn zu glühen.

Plötzlich ließ sie sich auf die Knie fallen und spähte unter den Felsen.

Da begegneten sich ihre Augen. Eine halbe Minute lang war es totenstill. Repeese rührte sich nicht. Sie atmete so leise, daß es Billo nicht zu hören vermochte.

Dann sagte sie in flüsterndem Ton vor sich hin:

„Billo! Billo! Billo!“

Jetzt hatte er zum erstenmal seinen Namen gehört. Es lag so etwas Weiches und Beruhigendes in seinem Klang, daß der Hund mit einem Winkeln antwortete, das Repeese gerade noch vernehmen konnte. Behutsam streckte sie den einen Arm in die Höhle, einen bloßen weichen, runden Arm. Billo hätte leicht hervorkriechen und seine Zähne in das weiße Fleisch graben können. Aber etwas hielt ihn zurück. Er wußte, daß ihm dieses Wesen nicht feindlich gesinnt sei, er wußte es, daß die dunklen Augen, die ihm entgegenleuchteten, nicht in dem Verlangen glühten, ihm Böses zu tun, und die Stimme war ihm eine seltsame, schöne Musik.

„Billo! Billo, ach Billo!“

Immer und immer wieder rief ihm „Die Weide“ diesen Namen zu, während sie verjagte, mit dem Gesicht noch etwas weiter in die Höhle vorzudringen. Sie konnte Billo nicht fassen. (Fortsetzung folgt.)

Kritik am Staatsrechnungsabschluss

Rede des Genossen Rejzl im Senat.

Prag, 21. November. In der gestrigen Senatsitzung kritisierte Genosse Rejzl in eingehender und sachkundiger Weise den Staatsrechnungsabschluss für 1928, der vom Obersten Kontrollamt vor mehr als Jahresfrist vorgelegt worden ist.

Rechner kritisiert die großen Differenzen zwischen dem Vorschlag und den tatsächlichen Einnahmen; die Ziffern im Vorschlag mühten doch schließlich etwas anderes bedeuten als bloß Hausnummern. Ein besonderes Schmerzenskind ist das Verteidigungsministerium, wo die Ueberschreitungen 113 Millionen ausmachen, die durch anderweitige Ersparnisse auf 83 Millionen reduziert wurden. Die einfache Begründung, daß es sich hier um Ausgaben gehandelt habe, deren Wegfall den ordentlichen Gang des militärischen Dienstes erschüttern würden, ist eine Redensart, mit der wir uns nicht zufrieden geben können.

Die Einnahmen an direkten Steuern sind um 600 Millionen niedriger als der Vorschlag, die indirekten Steuern und Abgaben um fast eine Milliarde höher. Das geschieht jedes Jahr und erweckt den Eindruck, daß man absichtlich die direkten Steuern immer höher präliminiert, um den Anschein zu erwecken, daß die direkten Steuerträger so viel zahlen. Wir müssen weiters gegen die Revisionen protestieren, die in 412 Fällen mit einem Betrag von 22 Millionen vorgekommen sind; das sind Beträge, welche für gewisse Zwecke ins Budget eingestellt, aber für andere Dinge veranschlagt wurden. Damit kommt man einfach vor das Parlament, das genehmigt es nachträglich und im nächsten Jahr machen es die Reforsis genau so wie früher. Das geht nicht so weiter, sonst kann die Nationalversammlung gleich von vornherein auf ihr Budgetrecht verzichten.

Rechner reagiert dann auf die Ausführungen des Referenten Stodola, der so viel von Sparmaßnahmen und Konsolidierung sprach, aber nicht den geringsten Weg zeigte, der nach modernen Grundsätzen zu diesem Resultat führen könnte. Man will das alles noch der alten Methode unserer Unternehmer machen und

auf Kosten der Arbeiterschaft und der Konsumenten ionieren und ionifizieren.

Genosse Rejzl zitiert in diesem Zusammenhang eine kürzliche Rede des Großindustriellen Liebig, in der kein Zug modernen Geistes zu entdecken ist, und eine Rede des christlichsozialen Senators Wiedinger zur Biersteuer, die diesem Herrn als „Käuflich in die Zeit der Eingriffe des Staates während des Krieges“ sehr bedenklich vorkommt. Wörtlich was das Verbot der Ueberwälzung der Steuer auf die Konsumenten betrifft. Unserer Meinung wären derartige Eingriffe auch noch in anderen Zweigen der Produktion sehr am Platz (Beifall).

Wiedinger sucht später seine Rede damit zu rechtfertigen, daß durch die geplante Maßnahme bei der Biersteuer gerade die beschäftigte Bevölkerung für den Konsum verhindert (!) worden sei. — Dazu hätten die Brauereien aber schon reichlich Zeit gehabt, bevor auch nur der erste Gedanke an eine Erhöhung der Biersteuer aufstiehe. Wie wir die Aktionäre kennen, hätten sie es sicher übers Herz gebracht, auch weiter die fetten Gewinne einzuflecken, ohne an eine Preiserhöhung auch nur zu denken!

Die Debatte hatte immerhin den einen Effekt, daß in einer Resolution gefordert wird, daß künftig bei Budgetüberschreitungen im Laufe des Budgetjahres die Einwilligung der Nationalversammlung eingeholt werde.

Für Schaffung eines Volksgesundheitsfonds.

Prag, 21. November. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Senats entspann sich gestern eine Debatte über den Initiativantrag Dobanis auf Errichtung eines Volksgesundheitsfonds nach dem Muster des Strafenfonds, der im Wege von Anleihen mit einem Kapital von einer Milliarde ausgestattet werden soll. Der Vertreter des Gesundheitsministeriums beschränkte sich auf die Erklärung, daß das Ministerium der Anzuga „sympathisch“ gegenüberstehe, während das Finanzministerium Bedenken gegen die Errichtung eines neuen Fonds hegt, weil dadurch der Einfluß des Finanzministeriums auf die diesbezüglichen Ausgaben ausgeschaltet werde. Herr Silgenreiner fand gar, daß dieser Antrag, der einen großzügigen Ausbau unseres Krankenhauses ermöglichen soll, nur rein agitatorischen Gründen entspringe.

Genosse Dr. Pollischer wies diese Unterstellung zurück und erklärte, man müsse den Antrag freudig begrüßen, weil er die Möglichkeit biete, der Rückständigkeit unserer Krankenanstalten, die er in Details ausführlich schildert, ein Ende zu bereiten. Die beteiligten Ministerien hätten Zeit genug, sich über diese Frage zu einigen. Wir müssen diese Verhandlungslosigkeit an amtlicher Stelle müssen diese Verhandlungslosigkeit an amtlicher Stelle sehr bedauern. Es müßte diesbezüglich bald eine Entscheidung getroffen werden, damit man andere Wege beschreiten könne, um diese wichtige Kulturstunde, die in der Vernachlässigung unserer Krankenanstalten liegt, endlich einmal zu beheben.

Die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei.

Eine Denkschrift der gemeinsamen Landeszentrale.

Die gemeinsame Landeszentrale „Odhrovo druženi československé“, und zwar vertreten durch ihre Vorstandsmitglieder Toyerle, Kofcher, Macoun, Baier, Srb, Svitara, Cech und Valchář, hat dem Ministerpräsidenten Udrzal sowie den übrigen Mitgliedern der Regierung eine Denkschrift über den tristenhaften Zustand unserer wirtschaftlichen Verhältnisse überreicht, aus der wir vorläufig für heute einiges entnehmen, wobei wir uns vorbehalten, auf einen weiteren Teil des Inhalts noch später zurückzukommen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sich in der letzten Zeit entwickelt haben, rufen in den Reihen der Arbeiter und Angehörten immer größere Besorgungen hervor. Nicht nur die Vorgänge auf den ausländischen Märkten sind die Ursache hiervon, sondern auch der stets sinkende Bedarf im Inland. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit steigen.

Am ernstesten ist die Lage in der Textilindustrie. Seit 1918 haben etwa 300 Textilbetriebe, darunter auch eine Reihe größerer, die Arbeit eingestellt. In der letzten Zeit über die Einschränkung der Baumwollspinneln um 25 Prozent verhandelt. Wenn dies geschehen wird, bedeutet dies die Arbeitslosigkeit von weiteren 20.000 Textilarbeitern, wobei man bedenken muß, daß schon jetzt

50.000 Textilarbeiter beschäftigungslos sind.

In 43 Brünner Wollläden, wo noch vor zwei Jahren 17.985 Arbeiter beschäftigt waren, sind heute nur 12.400, d. i. um 5588 weniger beschäftigt, die kaum eine Aussicht haben, wieder in den Produktionsprozess eingereiht zu werden. In Prag arbeiten von 3000 Textilarbeitern nur noch 1000.

Kritisch ist auch die Lage in der Glasindustrie. Von 28.000 Arbeitern in der Hohlglasindustrie sind 13.000 oder 38 Prozent arbeitslos, von 3200 Arbeitern in der Tafelglasindustrie sind 1200 oder 40 Prozent arbeitslos, von 2500 Arbeitern in der Flaschenindustrie sind 1300 oder 52 Prozent arbeitslos, von 2300 Arbeitern in der Spiegelglasindustrie sind 300 oder 27 Prozent arbeitslos. Insgesamt sind

von 36.000 Arbeitern in der Glasindustrie 16.300 oder 39,2 Prozent, also volle zwei Fünftel arbeitslos.

Dabei sind die deutschen Arbeiter stärker betroffen, denn von den 8700 Personen, die in dem deutschen Verband organisiert sind und in der heimischen Industrie arbeiten, sind 6300 oder 71,8 Prozent ohne Arbeit. Die Ursache der besonderen Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie ist die Rationalisierung, verbunden mit den hohen Zöllen der Länder, in die wir Glas ausführen.

In der Lederindustrie sind 24 Betriebe, darunter einer mit 1000 Arbeitern, eingestellt worden, in einer anderen Reihe von Betrieben

Der innerparteiliche Kampf in Rußland.

Sintergründe der letzten Verhaftungen.

(R.D.) Dem „Sozialistischen Boten“ wird aus Moskau berichtet:

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht in der Sowjetunion der Kampf der verschiedenen Strömungen um die Macht in der kommunistischen Partei, der sich mit unerbittlicher Schnelligkeit und Schärfe entfaltet. Zum 13. Jahrestag der Sowjetrevolution wurde Moskau mit dem „Krankheitsurlaub“ Rykows, mit der bipartiten Erhebung Stryzovs durch Zulinov und einer Reihe ähnlicher „Stürze“ der alten Größen beglückt. Andererseits sind die Spalten der amtlichen Presse voll von Berichten über die aus der Partei hinausgeschobenen Ryutin, Ruzinov, Stepanov und andere „Doppelspieler“. In allen Zeitungen werden Bucharin und Genossen in riesigen Lettern aufgefordert, sich über die „Belebung“ der Tätigkeit der Rechtsoppositionellen zu „äußern“.

Die Belebung ist in der Tat sehr groß! Derselbe Stryzov, der seinerzeit auf Stalins Verlangen von dem Posten des Sekretärs des Genkomitees Sibiriens der kommunistischen Partei abberufen wurde, der dann trotz des Widerstandes Stalins wieder eingesetzt wurde, der sich später zwecks gemeinsamer Unterminierung der Stellung Rykows mit Stalin einigte, dieser selbe Stryzov soll jetzt plötzlich seit beinahe einem Jahr der geheime Führer der „rechten Opposition“ gewesen sein, von dessen Tätigkeit weder das Genkomitee noch das Politbüro irgend etwas wußte. In seiner Wohnung wie auch in der Wohnung des Volkskommissars für Postwesen Amnizov sollen die Sitzungen der Ryutin und anderer „Doppelspieler“ stattgefunden haben. Die Verhaftungen und Hausdurchsuchungen sollen angeblich zuzuge gefördert haben, daß Stryzov die Rechte mit den geheimen Dokumenten und Materialien aus dem Archiv des Politbüros versorgte, daß er eine gewaltige illegale Arbeit entfalte, ein Bündnis mit den Kaulastern (es handelt sich um den jetzt abgeleiteten, wenn nicht gar verhafteten Komraden und seine Freunde) geschlossen und sogar den Volkskommissar für Arbeiter- und Bauernkontrolle Ordshonikidze „in die Affäre“ hineingezogen hätte.

Die „kampfgeistertere Jugend“ verliert nach der jüngsten Erklärung der GPU, die Selbstbeherrschung und läßt es zu wilden Exzessen kommen. So ist der später nach dem Prozeß

wird verkürzt gearbeitet oder wird ein Teil der Arbeiter entlassen.

In der Hutindustrie wurden, um nur einige größere Betriebe zu nennen, bei der Firma Rejniger in Komotau von 850 Arbeitern 580 entlassen. Bei der Firma Hüdel in Reutitschein arbeiten von 2350 Arbeitern nur 1300, und die nur 16 Stunden in der Woche. Bei der Firma Böhm in Reutitschein sind 600 Arbeiter nur teilweise beschäftigt.

In der Metallindustrie ist die Arbeitslosigkeit im Steigen begriffen.

In Witowitz allein wurden in den letzten Monaten gegen 1000 Arbeiter entlassen, bei Stoda, Prag, Pilsen und Jungbunzlau gegen 4000 Arbeiter.

Durch Vereinigung kamen bei der Firma Bartelmus & Donath 220 Arbeiter um ihre Existenz.

Die Eisenwerke in Keudel haben 200 Arbeiter entlassen, die Mannesmannwerke in Komotau 880, die Poldihütte dortselbst 350, Schäfer und Rudenberg in Auffsig 300.

Die Siebereien arbeiten mit kaum 40 Prozent ihrer Kapazität. In den Fabriken zur Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen wurde der Arbeiterstand um 50 Prozent reduziert.

Im Bergbau hat die Zahl der Arbeiter seit 1929 um 6000 abgenommen.

In allen Brau- und Steinkohlenwerken arbeitet man mit geringen Ausnahmen nur vier bis fünf Tage in der Woche. Im Jahre 1929 wurden 1.121.000 Schichten verjäumt.

In der Papierindustrie wurde eine Reihe Betriebe gesperrt. Anfang Jänner wurde die Papierfabrik Jordan & Söhne eingestellt, 117 Arbeiter kamen um Arbeit, aber die Firma erhielt vom Papierkartell rund 600.000 K Entschädigung.

Im April wurde die Papierfabrik in Franzensthal mit 163 Arbeitern eingestellt, sie erhielt vom Papierkartell eine Entschädigung von rund 900.000 K.

In der chemischen Industrie wurden in 25 Betrieben 1320 Arbeiter entlassen.

Auch die Angestellten sind von der Krise betroffen.

Die Handelsangestellten, insbesondere in der Kolonial-, Galanterie- und Schneidwarenbranche, können keine Arbeit finden. Die technischen Angestellten in der Metallindustrie, im Berggewerbe, in der Textil- und Glasindustrie sind in ungewöhnlich großer Zahl arbeitslos. In der Textilindustrie werden Beamte entlassen, die 20 bis 30 Jahre bei einer Firma angestellt gewesen sind. Auch in den Banken ist es in den letzten Monaten zum planmäßigen Abbau der Angestellten gekommen, insbesondere durch die Vereinigung zweier Banken. Bei der Vereinigung zweier Banken mit der Anglobank sind 450 Angestellte abgegangen.

der 48 Schädlinge hingerichtete Wosloshnikow, ehemaliger sozialdemokratischer Abgeordneter der Reichsduma von 1907 bis 1912, in den Geheimkammern der GPU, unermesslichen Mißhandlungen unterworfen worden. Es wird berichtet, daß die Häftlinge der GPU in „Heißkammern“ eingesperrt werden, bis sie das Bewußtsein verlieren, daß besondere Zellen ohne Licht und Lüftung eingerichtet werden, in denen man weder stehen noch gehen kann, und daß die Verhafteten ununterbrochen, geradezu am lautesten Band, vernommen werden.

Die französische sozialistische Fraktion gegen die Militärdoktrinen.

Paris, 21. November. Die sozialistische Kammerfraktion hat beschlossen, gegen die von der Regierung angeforderten Militärdoktrinen zu stimmen.

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 8.00-8.40, 10.00-10.40 Schallplatten-17.30-18.30 Deutsche Sendung; Oesterreichische April. 18.15-18.25 Schallplattenmusik. 19.00 bis 22.00 Travata, Oper von G. Verdi. — Brünn: 10.00-11.00 Schallplatten. 18.00-18.30 Deutsche Sendung; Konzertsängerin Jolde Reht. Arien und Lieder. — Mähr.-Odra: 10.00 bis 11.00 Schallplatten. 18.00-17.30 Nachmittagskonzert. 22.30-23.30 Tanzmusik. — Pilsen: 10.05-11.00 Schallplatten. 16.00-17.30 Nachmittagskonzert. 18.15-18.30 Schallplatten. — Berlin: 15.30 Schubert-Schumann. 16.30 Verstorbene Künstler auf der Schallplatte. — Breslau: 16.25 Lieder. 16.50 Kinderbühne: „Der Berschwender“, ein Zaubermärchen von F. Raimund. — Hamburg: 19.30 Die Arbeiterin und der Sport. — Königsberg: 20.00 Chor-Konzert. — München: 19.05 „Cavalleria rusticana“, Oper von P. Mascagni. 20.30 „Bojazzo“, Oper von A. Leoncavallo. — Wien: 11.05 Sozialistisches Konzert. 14.20 „Das Nachtlager von Granada“, Oper von E. Kreutzer. 15.00 Grazer Sendung: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von G. A. Rossini. 17.30 Viedervorträge. 19.40 Arbeitersymphoniekonzert. 20.50 Die Klavier der Operette. — London I: 22.05 Orchesterkonzert. — London II: 22.05 Orchesterkonzert. — Rom: 21.05 „Thais“, Oper von Massenet.

Rheuma?

Nehmen Sie

den Menthol-Franzbranntwein

ALPA

Durch Massagen mit dem Alpa erzielen Sie große Linderung. Die schmerzenden Körperstellen brauchen natürliche Erwärmung; diese wird Ihnen durch den erleichterten besseren Blutkreislauf zuteil.

Alpa - Ihre Gesundheit!

Der „Prager Presse“ zur Kenntnis!

London, 21. November. (Sig. Drahib.) Der „Manchester Guardian“ war durch einen Sonderberichterstatter in der Lage, den Wahlterror Pilsudskis in ausführlichen Berichten zu schildern und bis in alle Einzelheiten betonen zu können.

Das große liberale englische Blatt schreiet am Donnerstag in einem Leitartikel, Pilsudskis Helfer könnten sich beglückwünschen, sie hätten gute Arbeit verrichtet. Sie hätten den Willen des polnischen Volkes gefolgt. In einem zivilisierten Lande aber würden diese Wahlen für ungültig erklärt und die Gesetzesverleher bestraft werden. Aber das nicht allein. Es hätten sich bei dieser Wahl Dinge ereignet, die in jedem anständig regierten Lande als gemeine Verbrechen vor den Strafrichter kommen würden. Wenn sich Pilsudski eine Majorität im Parlament hätte schaffen wollen, so hätte er jeden Grund, zufrieden zu sein. Wenn es aber seine Aufsicht war, dem Ausland zu beweisen, daß er das Vertrauen des Volkes besitze, so sei ihm dieser Versuch mißlungen.

Der „Manchester Guardian“ zählt dann auf, wie dieses Wahlergebnis zustande gekommen ist, durch Blut, Terror, Erpressungen, Verhaftungen und Einschüchterungen der Bevölkerung und vor allem der Minoritäten. Diese Wahlen, so sagt das Blatt, seien nicht nur ein Verzug für Polen, sondern auch für die Nachbarländer. Ramentlich auf Deutschland müsse die Behandlung der deutschen Minoritäten verbittern wirken und insolge dessen sei auch an eine deutsch-polnische Verständigung nicht zu denken.

So lange Polen seine Minderheiten derart unterdrücke, so lange könne es keine freundschaftlichen Beziehungen zu seinen Nachbarn erwarten und so lange Polen von feindlichen Staaten umgeben sei, werde es sich keinen Augenblick sicher fühlen können. Ein Ostlokalno könne Polen nur durch eine eigene Inlandspolitik gewinnen.

Wie die polnischen Arbeiter wirklich denken!

(J. J.) Die Wahlen der Vertrauensmänner in der Fabrik Westen in Ollufz ergaben vor drei Wochen einen Sieg der Klassenkampf-gewerkschaft der Metallarbeiter. Mit diesem Ergebnis unzufriedene „Revolutionäre Fraktion“ (Regierungssozialisten) verlangten die Annulierung der Abstimmung. Die neuen Wahlen brachten einen noch größeren Sieg der Gewerkschaft. Letztere bekam vier Mandate, die Regierungsozialisten gingen leer aus.

Das gleiche Ergebnis brachten die Wahlen der Vertrauensmänner im Bergwerk Miwka bei Kattowitz. Auch hier bekam die Klassenkampf-gewerkschaft alle vier Mandate, die Regierungsozialisten gingen wieder leer aus.

So fallen eben freie Wahlen in Polen aus. Kein Wunder, daß Pilsudski und seine Mafia freie Wahlen zum Sejm mit allen Mitteln des Schreckens verhindern.

Papierene Beschlüsse.

Genf, 21. November. Im vorbereitenden Abrüstungsansatz wurde bei Behandlung der Heeresausgaben beschlossen, daß sich die vertragsschließenden Staaten verpflichten müssen, die Heeresausgaben zu begrenzen und, wie es in einem französischen Zusatzantrag heißt, „so bald wie möglich“ herabzusetzen. Graf Bernstorff hat in einer kurzen Erklärung nochmals darauf hingewiesen, daß das Ziel einer wirklichen Abrüstung nicht erreicht werde, wenn man sich auf die Begrenzung der Heeresausgaben beschränke. Diese müsse vielmehr von einer direkten Herabsetzung der Effektivbestände und besonders des Materials begleitet sein.

Tagesneuigkeiten.

Das Neueste aus dem republikanischen Prager Pressebüro.

Gestern war's die Kanalräumergattin, heute sind's gekrönte Häupter. So verlangt's die Demokratie. Und ein objektives, der reinen Berichterstattung dienendes Pressebüro meldet Wichtiges eben auch von Königen. Oder ist das folgende vielleicht nicht wichtig?

Bagdad, 21. November. (Reuter.) König Faisal ist auf einem britischen Flugzeug nach Alexandria geflogen, wo er sich an Bord eines Schiffes begeben wird, um nach der Insel Cypern zum Besuche seines kranken Vaters König Husain zu fahren.

Die Leser sämtlicher Tagblätter in der Tschechoslowakei werden erleichtert aufatmen, denn es lag wie ein Alb auf ihnen, daß sie ein paar Tage ganz ohne Nachricht über die Majestätigen Faisals und Hussein geblieben waren.

Bericht sich, daß ein Pressebüro, das dem Königshaus in Prag (auch notwendige Aufmerksamkeit) schenkt, auf die bedeutsamen Dinge in der Herrscherfamilie des bündensowjetischen Rumänien schon gar wie ein Kastellmacher aufpaßt. Drum eben erfahren wir, noch nicht ganz beruhigt über das Befinden S. M. Hussein, folgende erschütternde Nachricht aus Bukarest:

Paris, 21. November. Witterungsbedingungen aus Bukarest zufolge ist König Carol an einer leichten Verkühlung erkrankt, er konnte jedoch gestern noch die angeforderten Audienzen empfangen.

Na, wozu hätte das Pressebüro einen von den Tagblättern bezahlten Berichterstatter in Paris, wenn es nicht auf diesem kürzesten Wege erfähre, daß der Carol das Husten hat!

Grab in den Wellen.

Deutscher Schoner mit zwölf Mann in der Nordsee untergegangen.

Hamburg, 21. November. Der seit mehr als einer Woche überfällige Aktioner Motorschoner „Stralsund“ ist, wie jetzt angenommen werden muß, in der vergangenen Woche während der über der Nordsee herrschenden schweren Stürme untergegangen. Der Motorschoner war in Rostock erbaut und erst in diesem Jahre in Fahrt gesetzt worden. An Bord befand sich eine Besatzung von zwölf Mann unter Führung des Kapitäns Kurt Fischer. Das große Rettungsboot des Schoners wurde vergangenen Sonntag auf Sylt angetrieben. Es läßt sich leider mit Sicherheit vermuten, daß die gesamte Besatzung den Tod in den Wellen gefunden hat.

Unmensliche Eltern.

Ein Geisteskranker elf Jahre auf dem Dachboden eingesperrt.

Siedingen, 21. November. In der kleinen Gemeinde Herrischried entdeckte die Gendarmerie in der Dachkammer des Webermeisters Dietrich einen 26 Jahre alten, total verblödeten und heruntergekommenen Menschen, der kaum sprechen konnte und nicht mehr als fünfzig Pfund wog. Der Mann erlitt vor elf Jahren einen Unfall und war seit dieser Zeit geisteskrank. Die Geschwister, die mit dem Bruder nicht in einem Zimmer wohnen wollten, schafften ihn in die Dachkammer, die er seit dieser Zeit nicht mehr verlassen hat. Er wurde von seinen Geschwister nur äußerst notdürftig mit Lebensmitteln versorgt, während sich die Eltern um ihn überhaupt nicht kümmerten. Sein Vater hatte ihn z. B. über drei Jahre nicht mehr zu Gesicht bekommen. Der Vater wurde verhaftet.

Conradin Kreuzer.

Zum 150. Geburtstag des Komponisten am 22. November.

Es ist das tragische Schicksal der kleinen Künstler, daß die Kunst ihrer großen Zeitgenossen sie erdrückt. Sie werden daher meist schon zu ihren Lebzeiten wenig beachtet. Die Zeit aber als schöpfungslustige und unbarmherzigste Kunstschlichterin erkennt ihnen schließlich sogar ihre kleinen Verdienste ab und demütigt sie zum Lohne des Besessenenwerdens. Nur die großen schöpferischen Talente bleiben zeitlos bestehen, die kleinen müssen froh sein, wenn ihnen wenigstens die Geschichte irgendein kleines Plätzchen der Erinnerung widmet.

Ein Beispiel des der Zeit zum Opfer gefallenen Künstlers ist auch Conradin Kreuzer, der am 22. November 1780 in Weiskirchen im Baden geborene deutsche Musikromantiker. Heute nahezu ganz in Vergessenheit geraten, hat er doch zu seinen Lebzeiten durch seine Tonkunst die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermocht, hat er um seine künstlerische Person und seine Kunst einen unerschütterlichen Kreis von Fremden und Verehrern zu bilden verstanden. Auf einem einzigen Gebiete seines tonkünstlerischen Schaffens ist ihm das Schicksal des gänzlichlichen Vergessenwerdens erspart geblieben; auf dem der Männerchorkomposition. Von seinen 150 vierstimmigen Chorliedern haben sich etliche auch heute noch im Schöße der Gesangsvereine lebendig erhalten. Chöre wie: „Das ist der Tag des Herrn“ („Schäfers Sonntaglied“), die beiden „Kapellen“ („Dobro steht die Kapelle“ und „Was schlammert dort auf dem Berge“), „Bergflut sind schon die Sterne“, „Abendfeier“, „Frühlingsnähen“, „Liedsbau“ werden heute noch immer gern gesungen und gehören zum nicht zu missenden Vorrat der meisten Männerchorvereine. Einzelne

Herr Baza sagt den Ast ab, auf dem er sitzt.

Man weiß, daß der Herr Baza ein gewaltiger Käufer im Streite für den „tschechischen“ Charakter der Stadt Prag ist. Es verdient übrigens bei dieser Gelegenheit festgehalten zu werden, daß sein tschechisches Aug und Ohr nur von deutschen Plakaten und deutschen Reden beleidigt wird; die riesigen Kinoplakate in englischer oder französischer Sprache, die oft ganze Straßenzüge lang aufgehängt sind, gehören anscheinend zum tschechischen Bild der Stadt Prag, ebenso wie die vielen Nobes — Nobes, Journales, Restaurants francaises und manche andere mehr. Ebenso hat der oberste Verwalter der Stadt Prag wenig gegen die amerikanischen und französischen Konsulate, desto mehr aber gegen die deutschen.

Aber Herr Baza wird nicht von der Stadt Prag und ihren Einwohnern begahnt, damit er sich chaotisch ausstoben kann, sondern er soll eben die Stadt verwalten. Und dazu gehört vor allem auch Geld. Eine nicht unerhebliche Einnahmequelle der Stadt ist die Lustbarkeitsabgabe. Diese hat 1929 in ganz Groß-Prag 20.916.743 K eingebracht, 1930 aber in den ersten zehn Monaten in den inneren Stadtbezirken I.—VII. allein bereits 18.500.948 Kronen, so daß also mit einer Erhöhung um 40 bis 50 Prozent gerechnet werden kann. Diese Erhöhung stammt aber nicht aus den Erträgen der eigentlichen Lustlokale, sondern man rechnet, daß etwa 60 Prozent der ganzen Abgabe von den Konzessionsbesitzern aufgebracht werden. Und da das beste Geschäft aus dem deutschen Konzessionsbesitz — man frage nur bei den Kinobesitzern nach, wie „glänzend“ die Geschäfte in der Angst- und Trostperiode gingen — so hat Herr Baza mit seiner Billigung der chauvinistischen Hege die Stadt Prag um ganz ansehnliche Beträge gebracht, die sein Gehalt wahrscheinlich um ein Mehrfaches übersteigen.

Oder eine andere Sache, die den Geschäftsleuten Prag und damit auch den Stadtfinanzen nicht gleichgültig ist: der Fremdenverkehr. Von Jänner bis September haben dieses Jahr 89.148 Fremde Prag besucht gegen 66.106 im Vorjahre. An dem Anstich hat Amerika mit rund 1200 Personen teil, England mit 600, Frankreich mit 500, Polen mit 700, Jugoslawien mit 200 usw.; dagegen ist der Anteil Deutschlands von 33.683 auf 35.376 gestiegen. Es wagen also die Deutschen mit rund 40 Prozent zum Prager Fremdenverkehr bei, mit den 12.863 Oesterreichern rund 53 Prozent, dennoch weit mehr als die Hälfte. Es kann ja auch gar nicht anders sein, da es sich um unsere nächsten Nachbarn handelt. Ihr Anteil wäre wahrscheinlich noch viel größer, wenn sie sich hier wohl fühlen könnten, wenn sie nicht Angst haben müßten, daß ihre Unterhaltungen als „provokant“ aufgefaßt würden. Sie verdienen auf alle Fälle größere Rücksicht als die Franzosen und Engländer, deren Besucherzahlen herzlich wenig ins Gewicht fallen und noch dazu sinken.

Die „Mar. Listy“ belagern den Rückgang des Fremdenverkehrs und führen ihn auf ungenügende Propaganda zurück. Mag sein. Aber die Wirkungen selbst dieser ungenügenden Propaganda haben zum mindesten in Deutschland und Oesterreich eben die „Mar. Listy“ und der Herr Primator Baza in nicht geringem Grade aufgehoben. J. B.

Doppelmord bei Wilsen.

Wilsen, 21. November. In der Nacht auf heute drangen unbekannte Täter in der Gemeinde Remant bei Taus in die Wohnung des Bürgermeisters und Gasthausbesitzers Franz Dossinger ein, den sie mit einem stumpfen Gegenstand ermordeten. Dann schafften sie seine Frau auf die gleiche Weise aus der Welt, raubten einen

größeren Betrag und ergriffen die Flucht. Die Gendarmerie aus Taus und Umgebung hat die Nachforschungen eingeleitet.

Gerüstensturz.

Budapest, 21. November. In Ujpest ist das Gerüst an einem mehrstöckigen Neubau aus bisher unbekanntem Ursachen eingestürzt. Die auf dem Gerüst arbeitenden 24 Arbeiter stürzten in den Kellerraum und wurden sämtlich verletzt. Sieben Arbeiter wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht.

Spionenschicksal. Vor dem Bezirksgericht in Kattowitz fand gestern die Gerichtsverhandlung gegen den ehemaligen Konsulenten der polnischen Rundschaffter-Abteilung Stanislaus Bartusz statt, der seinerzeit in Deutschland verhaftet und wegen Spionage zu zwei Jahren Kerker verurteilt worden war. Bartusz hatte sich im Gefängnis in Deutschland bereit erklärt, wichtige Mitteilungen über die Organisation des polnischen Rundschaffterdienstes zu machen. Tatsächlich wurden Bartusz seitens der deutschen Gerichtsbehörden für seine Mitteilungen Begünstigung bei der Abbügelung seiner Gefängnisstrafe gewährt. Auf Grund der Mitteilungen, die Bartusz den deutschen Behörden gemacht hatte, wurden zahlreiche Personen in Deutschland verhaftet und unter Anklage der Spionage gestellt. Nach Verbüßung seiner Strafe in Deutschland kehrte Bartusz unter fremdem Namen nach Polen zurück, wurde später hier verhaftet und jetzt zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Eröffnung des Vorbereitungsjahrganges der tschechischen Arbeiterhochschule. Am 20. November wurde im Prager Generalschiffhaus der Vorbereitungsjahrgang der Arbeiterhochschule durch den Vorsitzenden der Gewerkschaftszentrale B. Němec eröffnet. Der ein halbes Jahr währende Lehrgang erfaßt die Darlegung und Begründung des neuen sozialdemokratischen Programmes (Vortragender Gen. J. Stibin), die Geschichte der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert (über die Gen. S. Pajal vorträgt) und die Grundprobleme des Sozialismus (Vortragender Gen. Stoj). Mit der Schule ist eine Rednerschule und ein journalistisches Seminar verbunden. Durch diesen Lehrgang erfährt die Schule, welche von der Zentrale der Arbeiterakademie unterhalten wird, eine wesentliche Erweiterung.

Sturm über Eger. Das Egerer Gebiet wurde Donnerstag nachts von einem schweren Sturmweiser und Wolkenbruch betroffen. Im Stadtgebiet und in der Umgebung wurden viele Schäden an Dächern und durch Baumbruch angerichtet. Die Egerer führt Hochwasser. — Die Egerer Erdbebenwaare verzeichnete gestern um 3.08 Uhr ein Erdbeben, das um 3.07 Uhr einen Ausschlag von 0,2 Millimeter erreichte. Der 900 Kilometer entfernte Perd dürfte im Südalpengebiet begw. auf dem Balkan liegen.

Autob. Donnerstag nachts wurde in der Pfalzstraße in Prag die 56jährige Gattin des Prager Advokaten Dr. Viktor Lehy, von einem Personauto überfahren. Frau Lehy erlitt furchtbare Verletzungen, so daß sie im Krankenhaus auf der Klinik Jirásek einer sofortigen Operation unterzogen werden mußte. Vor Mitternacht erlag aber Frau Lehy ihren Verletzungen. Gegen den Lenker des Autos, dem der Führerschein beschlagnahmt wurde, ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Große Diebstähle von Eisenabfällen beim Schredensteinwerk. Eine Diebstahlsbande hat auf dem ausgedehnten Bauplatz des Schredensteinwerk Staawehrs, wo große Mengen von Stahleisen, Eisenbestandteilen etc. aufgestapelt sind, große Entwendungen gemacht, wobei sie sich den Umständen zunutze machten, daß der Bauplatz wegen seiner großen Ausdehnung nicht überall

gleichermäßen entsprechend bewacht werden kann. In der Nacht führten die Diebe das gestohlene Eisen auf Lastautomobilen fort. Sobald der Verlust des gestohlenen Materials festgestellt wurde, wurde sofort die Untersuchung eingeleitet. Die Täter wurden Donnerstag nachts ertappt und den großen Diebstählen ein Ende gemacht.

Ausgrabungen aus dem XI. Jahrhundert in Preussisch-Schlesien. Auf der Schlossinsel zu Oppeln wurden unter amtlicher Oberaufsicht Ausgrabungen gut erhaltenen Holzbautes vorgenommen, die aus dem XI. Jahrhundert stammen. Es wurden auch zahlreiche Gegenstände ausgegraben, die großen historischen Wert besitzen, so z. B. Holzgefäße, Holzwerkzeuge, Strangplatten u. a. Es scheint jedoch, daß sich unter der erddeckten Schicht noch eine besser erhaltene zweite Schicht befindet, die älteren Datums ist. Es wird angenommen, daß in Oppeln vielleicht das erste christliche Zentrum in Schlesien aufgefunden wurde und daß die Ausgrabungsstätte nicht nur ein hervorragendes Verwaltungszentrum der damaligen Kultur darstellt, sondern daß es sich hier auch um einen wichtigen Handelsknotenpunkt der damaligen Zeit handelt. Den Mittelpunkt dieser neuentdeckten mittelalterlichen Siedlung bildete wahrscheinlich eine Kirche, die von einem Friedhof umgeben war. Die Kirche ist zwar nicht erhalten, doch wird diese Annahme durch die Auffindung einiger Holzgeräte bestätigt.

Bei den Aufschungsarbeiten auf der Feste „Anna II“ in Klobouk trat Donnerstag ein Meuterei zu nahe an den Schachtrand heran. Dadurch kam die Erde unter ihm ins Rutschen und er stürzte in den Schacht. Er erlitt bei dem Sturz so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Die Aufschungsarbeiten nehmen ihren Fortgang. Man ist noch immer mit der Freilegung des Befestigungsgebäudes beschäftigt, und auch untertags gehen die Arbeiten rüstig voran. Die Bergkolonistomotte ist zwar noch nicht freigelegt, wohl aber ein Teil des Zuges.

Riesiger Heroinmuggel nach China. In Zhangdai wurde an Bord des Dampfers „Cracovia“ durch Zollbeamte eine Wachsladung beschlagnahmt, die den Beamten verdächtig vorkam. Tatsächlich fand man bei einer Analyse dieses Wachs in demselben Heroin, das einen Wert von mehr als einer Million mexikanischen Dollars darstellte. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß im Verlaufe von bloß 14 Tagen derartige Schmuggelaktionen aufgedeckt wurden.

Die englische Fliegerin Miss Bruce, die, wie gemeldet, am 21. Oktober in England zum Flug nach Japan startete, ist von Seoul (Korea) kommend, mit ihrem Flugzeug in Osaka eingetroffen und wurde auf dem Flughafen von einer großen Menschenmenge, unter der sich zahlreiche Vertreter der englischen Kolonie befanden, begeistert empfangen.

Knapp am Tode vorbei. Aus Karisbad wird uns berichtet: Ein aufregendes Erlebnis hatte der Lenker eines Personautos in der Nähe des Tollwäger Wohnhofes. Er näherte sich um die fünfte Morgenstunde in sehr schneller Fahrt einem Bahnübergang und vermachte, als er im letzten Augenblick wahrnahm, daß die Bahnstanken herabgelassen waren, das scharfe Tempo nicht mehr genügend herabzumindern, so daß der Wagen die erste Bahnstange durchschlug und auf dem Bahngleise blieb. Der Bahnwärter sah, daß der gleichgültig herankommende Pöhlzug das Auto gerammt hatte, wenn es nicht gelang, es im Bruchteil einer Minute vom Bahnkörper zu entfernen, sprang auf den Chauffeur zu und schrie ihm zu, Vollgas zu geben. Der Lenker tat dies und der Kraftwagen durchbrach auch den zweiten Schloßbaum des Ueberganges — im gleichen Augenblick, als der fällige Lichterzug vorbeibrauchte. Durch die Gefährdung des Bahnwärters ist so ein schweres Unglück verhindert worden.

deren Ansehen stand, daß nur sehr wenige bedeutendere Komponisten und diese nur in ganz seltenen Fällen auch der deutschen Männerchöre sich erinnern und ihrer mit einem Gelegenheitschöre gedachten. Um so größer ist das Verdienst Conradin Kreuzers zu werden, der bewußt und mit Liebe dem deutschen Männerchorliche einen so reichen Teil seines tonkünstlerischen Schaffens widmete.

Die Werke Conradin Kreuzers auf anderen Gebieten der schaffenden Tonkunst sind heute meistens kaum dem Namen nach noch bekannt. Selbst seine einst vielgespielte Oper „Das Nachtlager von Granada“ ist der jüngsten Generation nur ausnahmsweise bekannt. Und doch ist sie ein in manchen Nummern achtunggebietendes Werk, ein edles Kind deutscher Romantik. Gabrielens große Arie „Do mir alles nun erweisen...“ hat man mit Recht als der Opernmuße Karl Maria von Weber ebenbürtig bezeichnet. Käufte dem „Nachtlager“ hat Kreuzer noch an vierzig andere Opern und Bühnenmusiken geschrieben. Bemerkenswert darunter ist die früher viel benutzte Bühnenmuße zu Reimunds „Berchwendel“. Daß Kreuzer lange vor Smetana die tschechische Heldin Gubulka für eine Oper verwendet hat, sei der Autorsität wegen auch angeführt. Großen Erfolg, der sich auch in der künstlerischen Laufbahn Kreuzers auswirkte, brachte ihm seine erste große Oper „Conradin von Schwaben“; sie verschaffte ihm die Ernennung zum württembergischen Hofkapellmeister. In Wien, wo der Tonkünstler Kapellmeister am Kärntnertheater war, komponierte er neben dem „Nachtlager“ und der Muße „Berchwendel“ auch die erfolgreiche Oper „Reluzina“ nach dem von Franz Grillparzer verfassten Libretto, das ursprünglich für Ludwig von Beethoven bestimmt war. Auch ein Oratorium „Die Sendung Moses“ entstammt der künstlerischen Werkstatt Conradin

Kreuzers. Ähnlich ist schließlich die Zahl seiner übrigen Kompositionen, unter denen ein Septett, ein Quintett, ein Klavierquartett, drei Klaviertrios, drei Klavierkonzerte, Sonatas und Variationen für Klavier sowie viele Lieder zu nennen sind. Kreuzer, der Romantiker und Lyriker aus innerer Ueberzeugung und Könnung, konnte dieser musikalischen Veranlagung noch nur der kleinen Kunstform recht entsprechen; für die großen Tonkünstlerischen Schöpfungen fehlte es ihm an der dramatischen Gestaltungskraft und an der Pädagogik und Zielstrebigkeit des Ausdrucks. Damit erklärt sich das Absterben seiner Opern und Instrumentalwerke, damit erklärt sich auch der Fortbestand gerade seiner kleinen Chorlieder. Was Kreuzer aber gerade als Liedersänger zu sagen hatte, welche wichtige Bedeutung er gerade mit seinen volkstümlichen und im besten Sinne populären Chorliedern erlangte, zeigt die in den Bahnen Kreuzers wandelnde Liedmuße Philipp Friedrich Sachers, des Stuttgarter Schülers des Meisters, der das Männerchorlied zum wahren Volklied wandelte.

Die künstlerischen und lebensgeschichtlichen Conradin Kreuzers waren weder verwickelt noch schwierig. Er war der Sohn eines Wälders, studierte zuerst Rechtswissenschaften, widmete sich aber nach dem Tode des Vaters ganz der Musik. Schon als Zwanzigjähriger brachte er sein erstes Liedspiel auf die Bühne. Aber erst mit vierundzwanzig Jahren nahm er gründlichen Musikunterricht bei Albrechtberger in Wien. Seine musikalische Laufbahn führte ihn als Kapellmeister nach Stuttgart, Donaueschingen, Wien, Wien, neuerlich nach Wien und schließlich nach Riga, wo er am 14. Dezember 1849 im Alter von 69 Jahren starb. Hier haben ihm die dankbaren Säger der Rigar deutschen Liedertafel auch ein Denkmal gesetzt.

Edwin Joneijel.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Lange Arbeitszeiten bedeuten beim heutigen Stand der Technik für den Unternehmer mörderische Konkurrenz!

Trotz der Wirtschaftskrise sind amerikanische Unternehmer für die Arbeitszeitverkürzung!

Als sich zur Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur amerikanische Unternehmer für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten einsetzten, quittierten die europäischen Unternehmer die Bekanntmachung solcher Ansprüche durch die Arbeiterpresse mit der Erwiderung: Das reiche Amerika kann sich eine solche Politik leisten; in Europa liegen jedoch die Verhältnisse anders und deshalb sind die Parolen der amerikanischen Unternehmer in der Alten Welt unangebracht.

Heute leiden die U. S. A. in gleichem Maße unter der Wirtschaftskrise wie die europäischen Länder. Trotzdem kommt es aber auch heute noch vor, daß sich oberste Regierungsinstanzen und Unternehmervereinigungen für die Verkürzung der Arbeitszeit einsetzen. So sprach sich im Monat Oktober, als die Krise ihren Höhepunkt erreichte, eine 568 Unternehmer umfassende Arbeitgebervereinigung der Seidenindustrie für eine 44-Stunden-Woche aus und bezeichnete die fünf-Tage-Woche als „das einzige Heilmittel“ für die bestehende Überproduktion und Arbeitslosigkeit. Bei einer durch lange Arbeitszeit und technischen Fortschritt gesteigerten Produktion und damit bei einer mörderischen Konkurrenz können, so heißt es, die Unternehmer nicht mehr gewinnbringend arbeiten, „selbst wenn die Löhne der Arbeiter noch weiter herabgesetzt würden“. Die Arbeitslosigkeit wird als die größte Gefahr für die . . . Unternehmer bezeichnet.

Kleine Chronik.

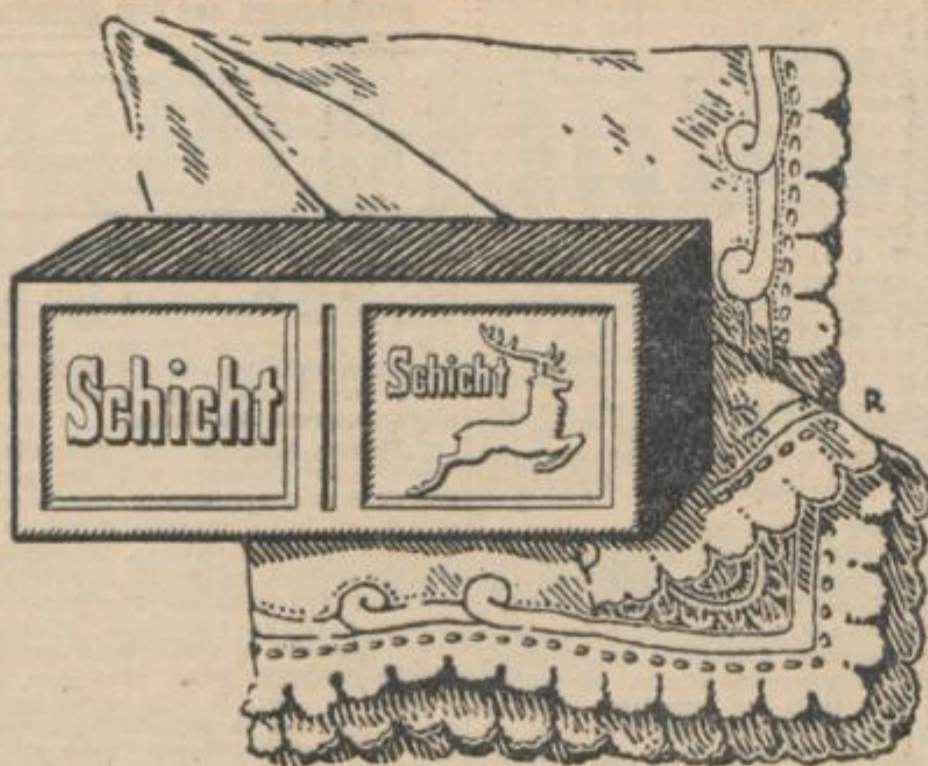
Von der größten Insel zum größten Gemälde.

Rekorde der Materie.

Wir haben von der Welt eine ganz merkwürdige Vorstellung. Wir haben wohl gelernt, daß dies so und jenes so sei, aber wirklich Ahnungen greifbare und leichtverständliche Bilder haben wir nicht. Wer weiß beispielsweise, daß Ostland, die größte aller Inseln, neunmal so groß ist wie Großbritannien, nämlich 2,174,000 Quadratkilometer. Oder, daß sich die längsten Brücken in Amerika befinden, von denen die eine, die zehn Kilometer lange Knight-Ridg-Brücke, Savanna mit Florida verbindet? Die höchste Statue steht am „Eingang der neuen Welt“ im Hafen von New York, sie ist 47 Meter hoch, in der Fackel der Freiheitshand können sich 17 Personen aufhalten. Der größte Binnensee ist zweimal so groß wie England und achthundertmal größer als der Bodensee; es ist das Kaspiische Meer. In Bolivien gibt es die höchste Gebirgsbahn, sie führt stellenweise in einer Höhe von 4880 Metern dahin. In China gibt es die größte, dicke und höchste Mauer, die Chinesische Mauer. Sie ist stellenweise bis 16,5 Meter hoch, 8 Meter dick und 2450 Kilometer lang. Sie wurde vor mehr als 2200 Jahren erbaut. In China befindet sich auch der längste Kanal, er ist 1851 Kilometer lang. Der Huntington-Vale-Tunnel in Kalifornien ist der Welt längster Tunnel, er übertrifft die 19760 Meter langen Simplon-Tunnel um genau 2000 Meter. Die Masfalkalstraße ist die längste Meerstraße, mit ihren 780 Kilometern ist sie fünfmal so lang wie die Dardanellen. Der Cotacachi ist der höchste Vulkan, er ist 6943 Meter hoch und liegt in Ecuador. Der Mount Everest (8880 Meter) ist der höchste Berg, er liegt in Tibet. Erst an sechster Stelle kommt der Montblanc (4810). In Chile liegt der höchste bewohnte Punkt der Erde, es ist das kleine Felsenort Chupiquiaguina in 5600 Meter Höhe. Die tiefste Bohrtülle befindet sich in Oberösterreich bei dem Dorfe Gschwand, sie geht 2240 Meter tief in die Erde hinein; am tiefsten Punkte herrschen 88 Grad Hitze. Auf den Sandwichinseln befindet sich der ausgedehnteste Krater, er heißt Hualafala, hat einen Umkreis von 37 Kilometern und eine Tiefe von 1200 Metern. Man könnte die Stadt New York hineinfallen.

In England gibt es eine Karte, die wohl die beste aller Karten ist. Sie umfaßt 180 große Bogen, man arbeitete an ihr über 20 Jahre, die Herstellungskosten gehen hoch in die Millionen. Auf dieser Kartenkarte ist jeder Baum, jeder Briefkasten, jede Eisenbahnstrecke, jedes Gartenhaus, jeder Schrankendel eingezeichnet. In London gibt es auch das größte aller Geschichtsbücher, „The war of rebellion“, 120 Bände in Lexikonformat, der Band zu je 1000 Seiten. John Reiter brecht sind die aneinandergereihten Bände und wiegen 5 Zentner. In Wien befindet sich das größte Wohnhaus mit 400 Wohnungen und 5150 Räumen. Die größte Blume wächst auf Sumatra, sie heißt Rafflesia Arnoldi, hat einen Durchmesser von einem Meter und wiegt 15 Pfund. In einem Venezianer Dogenpalast befindet sich auch das größte Gemälde, „Das Paradies“ von Tintoretto, es hat ein Ausmaß von elf mal 20 Metern. Die merkwürdigste Grube befindet sich in Arizona, es ist die Kaater-Grube, sie besteht aus versteinertem Holz und ist 60 Meter lang. Gustav Sahl.

Das Skelett unter dem Gemütsfehler. Einen treuen Hund machte ein in der Nähe der Pariser Markthallen etablierter Gemütsfehler. Als dieser in seinem Keller beim Kartoffelschälen etwa ein Zentimeter tief in die Erde stieß, grub er einige Menschenknochen aus der Erde. Bei weitem



Nie wurde ein Stück echter Schicht-Seife gefunden, in welchem auch nur die geringste Verfälschung nachgewiesen werden konnte.

Nie wurde ein einziges Stück Wäsche durch Schicht-Seife beschädigt.

Immer ist Schicht-Seife rein, gut und unschädlich, denn unser Spruch steht fest:

SCHICHT-SEIFE

ist unübertroffen!

Nur echt mit Marke Hirsch.

Nachgraben förderte er ein vollkommenes menschliches Skelett aus Tageslicht, nur der Kopf blieb unauffindbar. Bevor der Gemütsfehler seinen Laden bezogen hatte, war in dem gleichen Lokal eine berühmte Verbrecherkneipe untergebracht. Die Polizei vermutet, daß der Mord, dessen schreckliche Spuren durch den Fund des Gemütsfehler aufgedeckt wurden, in die entsprechende Zeit entfällt.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung. Eichtung der Elektrizitätszähler.

Frage: Wer ist verpflichtet, die Elektrizitätszähler eichen zu lassen, der Besitzer des Zählers oder die Lichtgenossenschaft?

Antwort: Die Regierungsverordnung vom 4. Juni 1926, S. d. G. u. B. Nr. 88, betreffend die amtliche Eichtung von Elektrizitätszählern, besagt in den allgemeinen Bestimmungen, § 1, Absatz 1:

„Die Elektrizitätszähler, deren Angaben die Grundlage für die Berechnung des Verkaufspreises für verbrauchte Elektrizität zwischen dem Lieferanten und dem Konsumenten bilden sollen, unterliegen der amtlichen Eichtung und in den im § 6, Absatz 21, angeführten Fällen der amtlichen Nacheichtung. Für die Einhaltung dieser Bestimmungen ist der Eigentümer des Elektrizitätszählers verantwortlich;“ weiters im Absatz 4:

Die Bundesgenossen.

Eine Tiergeschichte von J. S. Rejny.

Mein Hund Hercules, erzählte Graveline, war ein ehrliches und tapferes Tier, das immer gut gekannt war. Wir hatten das größte Vertrauen zu ihm — ja wir konnten ihn sogar mit einem veritablen Beistat allein lassen.

Im Sommer 1920 wohnten wir auf dem Lande und Hercules war eifrig bemüht, alle die Ratten zu fangen, die uns den Landausenball verbitterten.

Dazu schenkten uns unsere Nachbarn noch eine sehr schöne Rasse, die die Umwelt mit einem wahrhaft unerschämten Blick aus ihren Malochilungen betrachtete.

Circe war genau so klug wie Hercules. Da sie schlecht empfangen wurde, machte sie gleich einen krummen Buckel. Diese Haltung hinderte jedoch Hercules nicht daran, auf sie loszuführen, denn er war sich seiner Stärke bewußt.

Tage darauf wurde die Komödie fortgesetzt. Hercules knurrte und Circe machte einen krummen Buckel. So ging es eine Zeitlang, aber eines schönen Tages wurden die beiden Freunde. Diese Freundschaft war nicht besonders glühend, aber sie war fest.

Da geschah es, daß im Hühnerstall eingebrochen wurde. Mit diesem Uebel räumte Hercules gar bald auf, indem er eines Tages den Steinmarder mit gedrohenem Hals herbeschleppte.

„Die Verwendung amtlich nicht geeichter Elektrizitätszähler zu den im Absatz 1 aufgezählten Zwecken oder solcher Elektrizitätszähler, bei denen die Gültigkeit des Eichzeichens erloschen ist, oder die wissentliche Verwendung unrichtiger, wenn auch amtlich geeichter Elektrizitätszähler ist strafbar. Bei der Verhandlung über die Strafbarkeit von Übertretungen ist nach den Vorschriften der Artikel VI und XV des Gesetzes R. G. Bl. Nr. 16-1872 und des Abschnittes V des Gesetz-Artikels V-1907 vorzugehen.“

Ueber die Eichtung der Elektrizitätszähler bestimmt § 6-21:

„Die Gültigkeit der amtlichen Eichtung erlischt stets nach fünf Jahren, vom Datum des Eichscheines an gerechnet. Die Gültigkeit der Eichtung erlischt ferner auch bei jeder Beschädigung des Elektrizitätszählers und bei jeder Verletzung der amtlichen Eichzeichen (Blenden) und § 8-1: „Sobald die Gültigkeit der amtlichen Eichtung der Elektrizitätszähler erlischt, müssen dieselben aus dem Rege ausgehalten und durch andere mit einem gültigen Eichstempel versehen ersetzt werden.“

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Besitzer des Elektrizitätszählers verpflichtet ist, für die rechtzeitige Eichtung des Zählers Sorge zu tragen. Er ist auch für die Folgen verantwortlich, die aus der Nichtbeachtung dieser Regierungsverordnung entstehen. — J.

Zeit jenem Tage war der Hühnerstall außer Gefahr, dafür wurde aber die Speisekammer in Angriff genommen. Diese lag am Ende eines langen Ganges. Die Tür war nicht verschlossen, aber sie ging von selbst mittels einer langen Feder zu. Man sollte es einfach nicht für möglich halten, daß irgendein Tier dazu imstande war, diese Tür zu öffnen, denn dazu waren wirkliche Gewandtheit und gute Kräfte erforderlich.

Erst verdächtigten wir Circe, denn Ratten sind ja pfliffig, aber selbst wenn Circe auch ein Genie an Erfindungsgebe war — ihre Kräfte waren nicht ausreichend, um mit der Feder zurechtzukommen.

Indessen verschwanden ein Stück Schweinefleisch und eine Wurst.

Ich hätte ja ein neues Schloß an der Tür anbringen können, aber der Fall interessierte mich. Nunmehr verwahrten wir dort nur noch Reste. Der Zufall kam mir zu Hilfe: Als es eines Tages recht neblig war und ich durch den Garten spazierte, blieb ich plötzlich vor einem kleinen Gitterfenster stehen, von dem aus man in den Gang sehen konnte. Dieses Gitter verbar mich.

Als ich in den Gang blüete, sah ich Circe des Weges schleichen und Hercules folgte ihr auf den Faden. An der Speisekammertür blieben sie stehen und öffneten dieselbe mit großer Gewandtheit.

Hercules setzte sich auf die Hinterbeine und legte die Vorderpfoten auf die Türklinke. Er zog die Tür auf. Circe schlüpfte hinein und sam-

Gerichtssaal.

Kriegsdienstverweigerer.

Vor dem Brünner Divisionsgerichte wurde nunmehr die Verhandlung über einen Fall zu Ende geführt, der die Öffentlichkeit sicherlich interessieren dürfte.

Angeklagt war der 33jährige Franz Milet aus einem Orte bei Oberberg wegen Verbrechen der Subordinationsverletzung. Milet ist ein sogenannter Kriegsdienstverweigerer, das heißt, er gehört zu jenen Leuten, deren Ueberzeugung ihnen verbietet, eine Waffe zur Hand zu nehmen. Die aktive Dienstzeit führte Milet am 1. Oktober 1921 vorerst zu Ende, da er zwar schon damals Kriegsdienstverweigerer war, diese Ueberzeugung in ihm aber noch nicht diese Wurzeln gefaßt hatte. Am 18. August 1928 wurde er zur Waffentragung einberufen und da lehnte er es kategorisch ab, eine Waffe zu tragen. Sein Unterkommandant teilte ihn auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes zum Dienst ohne Waffe ein. Am 16. August 1930 rückte Milet zur neuerlichen Waffentragung ein. Da er auch diesmal das Waffentragen ablehnte, aber auf einen weniger loyalen Kommandanten stieß, wurde er wegen Verbrechen der Subordinationsverletzung vors Militärgericht gestellt. Die erste Hauptverhandlung fand am 24. Oktober 1930 statt, wurde aber auf Antrag des Verteidigers Dr. Groag zum Zweck der Feststellung des Privatlebens des Angeklagten, insbesondere ob es richtig sei, daß er seit mehreren Jahren abstinente gelebt, nicht geraucht und nur vegetarisch gegessen habe, vertagt. Die Richtigkeit dieser Angaben ist dann in den Berichten der Ortsbehörden zur Gänge bestätigt worden.

Am vergangenen Donnerstag fand nun vor dem hiesigen Divisionsgerichte die zweite Hauptverhandlung statt. Auf die Frage des Militäradvokaten, ob er sich die Sache überlegt habe und ob er nunmehr, im Falle, daß er freigelassen würde, getauft sei, eine Waffe zu tragen, antwortete Milet, daß er um nichts in der Welt von seiner festen Ueberzeugung abzubringen sei. Der Militäradvokat beantragte Verurteilung des Angeklagten, weil er sich durch seine Weigerung des Waffentragens des Verbrechen der Subordinationsverletzung schuldig mache. Die Uebung mit der Waffe sei eine Vorbereitung für den Kriegsdienst, der sich jeder Soldat auch gegen seine Ueberzeugung unterziehen müsse. Da die Blühtater Milet für geistig gesund erklärt hatten, bestehe keine Voraussetzung für Strafausschluß. (Man hat also den Angeklagten auf seinen Gesundheitszustand untersucht, weil man beim Militär die Meinung zu vertreten scheint, daß, wer seine Ueberzeugung konsequent vertritt, ein Narr sein müsse!)

Verteidiger Dr. Groag verlangte Freispruch des Angeklagten und begründete dieses Verlangen damit, daß es sich hier um einen Menschen handelt, der für seine Ueberzeugung doch nicht gestraft werden dürfe. Es handle sich um einen ungewöhnlichen Menschen und es müsse hier auch ein ungewöhnlicher Maßstab angelegt werden. Auch nach dem Militärstrafgesetz sei der Freispruch gegeben, da der Angeklagte unter einem unüberwindlichen Zwange gar nicht anders handeln konnte. Als Grundlage für die Beurteilung dieses Falles gitterte Doktor Groag einen Ausspruch des Präsidenten Kasarof, nach welchem „die Freiheit des Gewissens, die Toleranz, die Anerkennung des Guten und Besseren nicht nur lobt, sondern auch profitlich in allen Zweigen des öffentlichen Lebens verwirklicht werden müsse“.

Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende des Militärgerichtes, Major Solozny, das Urteil, nach welchem Milet des Verbrechen der Subordinationsverletzung für schuldig erkannt und zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Die Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt. Der Militärprokurator meldete gegen das Urteil Berufung an und beantragte, den Angeklagten weiter in Haft zu behalten. Die hierauf zusammengesetzte Kammer schloß sich den plausiblen Vorstellungen des Verteidigers, daß hier kein Grund für die weitere Inhaftierung Millets vorhanden sei, an und dieser wurde auf freien Fuß gesetzt.

melte einen kleinen Vorrat von Fleisch, Käse und Kuchen zusammen. Währenddessen ließ Hercules die Tür zufallen. Später öffnete er sie wieder, und dann teilten die beiden Räuber die Beute.

Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie die Einzelheiten dieser wahren Geschichte wirklich verstehen.

Hercules hatte ganz entschieden ein schlechtes Gewissen. Niemand kann mich von der Erkenntnis abbringen, daß es Circe war, die ihn verführt hatte. Die beiden Schuldigen spielen ihre bestimmte Rolle.

Ich sehe in dieser Geschichte ein besonderes tierpsychologisches Ereignis, was um so interessanter ist, da es sich in diesem Falle um zwei verschiedenartige Tiere handelt, wie Hund und Rasse.

„Strafen Sie die Tiere?“ fragte Jamblouz interessiert.

„Ja, — darauf können Sie sich verlassen. Erst machte ich mich bemerkbar, indem ich an die Scheibe klopfte. Die Diebe entflohen, nachdem sie mich erkannt hatten.“

Hercules wurde verprügelt. Circe wurde in einen dunklen Raum eingesperrt, wo sie zwei Tage lang fasten mußte.

Niemals habe ich bemerkt, welchen Eindruck diese Maßregelung auf Circe machte, aber Hercules war unter Garantie so beschämt über seine Handlung — und — er wurde genau so ehrlich wie ebend.



Kunst und Wissen. Tschechisches Kunstleben.

Der Verein für moderne Kunst brachte diesmal nur ein einziges interessantes Werk: die Jazzsonate (Solo) von E. Schulhof; das schmissige Klavierstück gefiel durch die virtuose Beherrschung der Klangmöglichkeiten des Sazophons und des synkopierten Zwei-Viertel-Rhythmus. Die tschechische Philharmonie hatte mit dem zweiten Ralko-Konzert großen Erfolg, trotzdem auch diesmal das Programm nur altbekannte Stücke — Symphonie Nr. 5, Symphonie Beethoven's, die Hölle der von Beethoven, Berlioz und Liszt — enthielt. Als erste Veranstaltung der heutigen Kaval-Feiern hörte man sein Opernmetodram „Sturm“, das in acht Vokalstücken geteilt ist, die durch programmatische Zwischenstücke verbunden sind; Kaval, seit jeder ein musikalischer Grübler und romantisch veranlagter Träumer, versucht eine Darstellung natürlicher und feilscher Stürme zu geben, besonders gefiel ein Liebeslied und die Szene unter den „Steinen des Meeres“.

Auch die tschechischen Theater leiden nicht an übermäßiger Vorliebe für fortschrittliche, moderne Geistesrichtungen. Etwas und anerkanntswerte Arbeit leistet hener die Arbeitsgemeinschaft des Weinberger Stadttheaters und der Kammerstücke. Trotz empfindlichen Abgangs der guten Kräfte ins Nationaltheater sieht man immer wieder sorgfältig einstudierte und gut ausgeführte Aufführungen, die das Ensemble über Provinzmaß weit emporhebt.

„Der Millionen-Markt“, ein sehr problematisches Stück von O'Neil, dem amerikanischen Imitator, von dem man vergangene Saison „Seltsames Zwischenstück“ hörte, wird von J. Stjepanek mit überlegener Routine und Sicherheit gespielt; das „Spiel“ ist ein Gemisch von Lustspiel und Schwank mit tragischem Ausgang und behandelt das Leben des jungen Marco Polo, der als krasser Realist dargestellt wird. Beachtenswert auch die Leistung der Hrdlová.

Frau Rajová feierte das 25jährige Bühnen-

jubiläum in einem französischen Konversationsstück: „Strahlfeuer“ von Jacques Feydeau; was hätte der sympathischen Künstlerin lieber ein etwas derberes Stück ausfallen können, denn der lächerliche Konversationsstücken der allischen Liebenden scheint ihr nicht sehr zu liegen. Jedenfalls haben wir sie bereits besser gesehen. Auch ihr Partner Hydra kann mit französischer leichter Konversation wenig anfangen. Bemerkenswert die Ausstattung des Herrn Wenig.

Jaroslav Hilbert, der tschechische Ibsen und Schöpfer einer modernen Gesellschaftsdramatik am tschechischen Theater, kam mit einem Gesellschaftsdrama „Der Glück“ zum erstenmal in den Kammerstücken zu Wort. Wie gewöhnlich — ich erinnere an „Benz“ — bringt er ein kompliziertes Ringen um eine Frau, die dann vom Stärkeren gewonnen wird. Das amüsante Stück ist von Jan Bor gut einstudiert und mit der Hrdlová, den Herren Stjepanek, Blachy und Sodek sehr gut besetzt.

Am meisten Zugkraft hat in der letzten Zeit Koda Valentová, die von der Operette kommt und sich zur guten Salonbade entwickelt hat. In einer mehr als abgeplatteten Komödie von Hennequin und Weber „Die Frau Präsidentin“ gibt sie einen gut aussehenden Kobarettstar, der sich munter bis ins Arbeitszimmer eines Ministers hinaufflirrt, wie das schon so in den französischen Komödien üblich ist. Die Valentová sieht wirklich gut aus, kann sprechen, hat gesunden Humor ohne Uebertreibungen und weiß das notwendige Maß von Sinnlichkeit mit Anstand zu zeigen; sie scheint schon heute beachtenswert, nur würde man gerne auch etwas anderes sehen als Bourgeois und Regliglösen, die doch endlich mal langweilen müssen. Smolík, die tschechische Oelchörge, ist ihr ein ebenbürtiger Partner.

Frédéric Lamond hat es zuwege gebracht, aus dem Klavierwunder Horowitz neue Begeisterung zu wecken, das Publikum nennlich zu Beifallsstürmen zu entfesseln. Worin sich schon die ganze Größe seiner Klavierkunst offenbart. Noch dazu gelangte sich Lamond diesmal auch von der rein virtuosen Seite: in den Baganini-Variationen Johannes Brahms und in Franz Liszt's effektivem Klavierstück „Baganini-Variationen“, diese in zwei Hefen enthaltenen halbbrüderlichen Klavierstudien, sind schon zeitlich und dem Umfang nach außerordentlich, so daß sie selten oder nie im Konzertsaal zu hören sind. Ihren ungeheuren technischen Anforderungen vermag nur ein ganz großer Pianist gerecht zu werden; ein blendender Virtuose und gestaltungsgroßer Künstler. Wie eben Lamond, der auch zu allem noch Meister des differenziertesten Klanges und der vollkommensten Anschlagkultur ist. Die weitesten Kostbarkeiten Lamond'schen Klavierkünstertums waren: Ludwig van Beethoven's wundervolle „Waldstein-Sonate“, die noch von den letzten Beethoven-

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Aurora“, ausführen.

Klavierliebenden Lamonds unvergänglich in unserer Erinnerung lebt, Chopins Klavierkonzerte in Smolík (die mit dem berühmten Trauermarsch als Mittelstück) und einige kleinere Klavierstücke von Chopin, die in der blumenhaft duftigen Ausdeutung Lamonds beglückende Eindrücke vermitteln. Es war ein seltener, zur Andacht und Anteilnahme zwingender Konzertabend.

„Madame Butterfly“ mit Hindernissen. Aus Kandel im Erzgebirge wird uns geschrieben: Die Direktion des Komotauer Stadttheaters veranstaltet seit kurzem Gastspiele in unserem Städtchen, das diese Neuenführung wärmstens begrüßt hat. Im Rahmen der von der Komotauer Bühne veranstalteten Aufführungen war dieser Tage ein Gastspiel der Prager Oper mit „Madame Butterfly“ vorgesehen, zu dem sich die Zuhörer sehr zahlreich eingefunden hatten. Alles schien in bester Ordnung... aber da stellte es sich heraus, daß das Orchester und die Kostüme fehlten: der Autobus, der die Musiker und die Garderobe bringen sollte, stieß auf eine mysteriöse Weise verschwindend. Man wartete und wartete... aber als es 9 Uhr geworden war und das Publikum unruhig wurde, entschloß man sich, mit der Aufführung zu beginnen. Es war eine gewiß einzigartige „Butterfly“-Aufführung, die den guten Neubekern da vorgeführt wurde: das „Orchester“ bestand aus einem Klavier und die Darsteller begannen sich ihrer Aufgabe in der gleichen Mischung zu unterziehen, in der sie vorher beim Nachtmahl gefessen hatten... Zum Glück konnte gegen Schluß des ersten Aktes der Autobus mit den Musikern und mit der Garderobe herbei, so daß die folgenden Akte den Neubekern so gezeigt werden konnten, wie sie anderwärts aufgeführt zu werden pflegen... Die Ursache des verspäteten Eintreffens des Autobusses war alsbald festgestellt: der Fahrer hatte die Tappelergraben den Weg verfehlt und hatte einen mächtigen Laweng hinter sich zu bringen, so daß auch die höchste Geschwindigkeit ihm nicht rechtzeitig an den Bestimmungsort bringen konnte.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (25-8), 7 1/2 Uhr: „Graf von Luxemburg“. Sonntag (26-4), 11 Uhr: „Kammermusik“. 2 1/2 Uhr: „A. L.“ und „Arbeitsmehrwort“. 7 Uhr: „Victoria und ihr Husar“. 7 1/2 Uhr: „Premiere: Simone Boccanegra“. Montag (27-1), 7 1/2 Uhr: „Der Unwiderrückliche“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der Unwiderrückliche“. Sonntag, 3 Uhr: „Die Wunderbar“. 7 1/2 Uhr: „Die Wunderbar“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Reine Schwester und ich“.

Sport * Spiel * Körperpflege
Rüstet zum Wintersport-Olympia
Märzzuschlag 5.—8. Feber 1931.
Jeder Wintersportler trägt das Sympathie-Abzeichen für die Wintersport-Olympiade! Preis 3 Kč. Zu beziehen durch den Arbeiter-Turn- und Sportverband in Auffs.

Das große Winterolympia der Arbeiterpostler Anfang Feber 1931 in Märzuschlag (Steiermark) wird von fern und nah Teilnehmer in die Alpen bringen, und auf diese Art wird es vielen Hochland- und Mittelgebirgsbewohnern möglich sein, einmal in alpinem Gelände Wintersport treiben zu können.



Das Gebiet, in dem die sportlichen Wettkämpfe stattfinden werden, kann sich rühmen, historische Bedeutung zu besitzen, denn in Märzuschlag gab es vor Jahrzehnten die ersten Versuche mit Eiern und eine beliebte Abfahrt von der Felswand, dem südlichen Teil des Höhentürens, der vom Sommering nach Märzuschlag östlich der Straße hinabsteigt, trägt nach einem der Pioniere des Skilaufes den Namen: Kleinschlag-Abfahrt.

Das niederösterreichische Steirische Erzgebirge des Sommerings ist ja international berühmtes Skigebiet und war wiederholt schon der Schauplatz großer sportlicher Kämpfe. Der Sommering selbst ist als Skigebiet sehr dankbar. Weitläufiger an Fortschrittsfähigkeit erweist sich aber der schon erwähnte Höhenring des Stuhles und der Preitel, der bis nach Märzuschlag reicht und durch seine besondere Geländeform ein herrliches Skigebiet abgibt. Der Süden des Berges selbst ist kahl, die Wälder größtenteils aus hochstämmigen Nadelbäumen bestehend, gestatten die genutzte Durchfahrt, ein paar steile Hohlwege lassen auch diese Form der Abfahrten zu, dann oberhalb Märzuschlags reißen sich Wiesenhänge an Hänge und bieten prächtige Panoramablicke.

Der also werden die sportlichen Wettkämpfe stattfinden und sicherlich dürfen die vielen willkommenen Gäste das „Berggebiet um Märzuschlag“

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.
Wir bringen zur Kenntnis, daß unser Verein ab 22. November das
Kinderturnen
wiederaufnimmt.
Die Turnstunden finden regelmäßig jeden Samstag von 3—5 Uhr nachmittags in der Turnhalle des deutschen Staatsrealgymnasiums, Prag II., Štěpánská 20, statt.
Wir richten an alle Parteigenossen die Aufforderung, ihre Kinder in die Turnstunden zu schicken.
Die Vereinstellung.

ebenso können und lieben lernen, wie es die Teilnehmer von Wien, Niederösterreich und Steiermark schon lange tun.

Die Naturfreunde haben es sich zum Ziel gesetzt, den ausländischen Fremden recht viel von der Alpenwelt zu zeigen. Sie werden daher eine ganze Reihe von Ausflügen und längeren Bergfahrten durchführen. Als nächstes Ausflugsgebiet kommen vor allem die benachbarten Berge in Betracht, so die vielgenannte Kaxarpe und Schneeburg, die Hausberge der Wiener, typische Kalkhochflächen mit meist recht verzwickten Abfahrten. Da diese Berggruppen schon ins Alpenreich reichen, gibt es hier den frühesten und spätesten Schnee.

Der Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband beabsichtigt zu den Langlaufkämpfen (15 und 30 Kilometer) nach Märzuschlag seine sechs besten Läufer zu entsenden. Die Läufer sollen in besonderen Ausschreibungskämpfen des Schweizer Verbandes ermittelt werden.

Bereinsnachrichten.

Präsidenten und Volksabteilung. Die Ortsgruppe Prag des Bundes proletarischer Freischafter beruft für Dienstag, den 25. November in den großen Ucciani-Saal, 8 Uhr abends, eine Volksversammlung ein, in der über die Volksabteilung gesprochen werden wird.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 24. November: Zusammenkunft 8 Uhr, Abfahrt 8.30, Märzuschlag, nach Uvaln, Steier, Kitzau, Föhri; Dank. — Die Ausgabe von Eisenbahn-Kontrollmarken für Winterpostler erfolgt am 27. November und 4. Dezember von 6 bis 7 Uhr abends im Cafe „Nizza“. — Am 4. Dezember Jahresversammlung.

Bergverein „Nürnberg“. Prag. Im Nikolausabend bei Vereinsabend Sonntag, den 24. Nov., um 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus, Prag I., Bergstein, statt. Reiches Programm, anschließend Tanz. Die Nacht beehrt die elegante Kapelle des Vereins. Eintritt 5 K.

Literatur.

„Palsch durchzieht Bestindien.“ Von Dallas Dallas Fuller. Döll Jügli-Berlag Leipzig-Leipzig. Welcher richtige junge Mensch würde nicht heisse Sehnsucht darnach empfinden, in die weite blaue Ferne zu ziehen, doch nur ganz wenigen ist dies gegönnt. Sie können hier wenigstens mit Vergnügen nachlesen, wie es einem dieser Wenigen, allerdings einem, dem Wohlhabenheit manches leichter gemacht hat, auf dem Stück einer Weltreise gegangen ist. Palsch ist ein smarter amerikanischer Junge, der zum Globetrotter wird, genug der Abenteuer erlebt und in die Lage kommt, seine Welt-erfahrung und Menschenkenntnis auf romantische Art zu bereichern. Mit den Vorzügen des Amerikaners ausgestattet, sieht er sich auch veranlaßt, sein Urteil über die Regier in günstigerem Sinne zu revidieren.

„Zwieban.“ Roman von Carl Haensel. Eugen Diederichs Verlag, Jena. In die Regionen, wo die großen Schlachten der Industriekapitäne geschlagen werden, will dieser Roman führen — ob ihm dies gelingt, ist nicht ganz wahrscheinlich. Ein vorderer Streifen auf dem Umschlag des Buches verheißt: „Dieser Roman erhielt den 10000-Mark-Preis des Diederichs-Verlages.“ Die Preisgebung des Preises erfolgt wohl wegen des künstlerischen Wertes des Buches, in bezug auf seine Sachkenntnis läßt es einiges zu wünschen übrig. Im Mittelpunkt stehen Herr Strawitz und Bartholomäus Wansfeld, zwei unzertrennliche Freunde, Doppeltgänger fast, die einen lebenslänglichen Bund geschlossen, sich Zwieban nennen und gemeinsam mit Anaphora, ein Mittel gegen die Malaria erfinden, um welches der Kampf geht, denn der mächtige Chinin-Trank sieht sich dadurch in seinen Profitinteressen bedroht und legt nun seinen Machtapparat in Bewegung, um die Erzeugung des Malariamittels zu verhindern. Die geschilderten Vorgänge sind man wohl mehr symbolisch aufzufassen, denn die Realität dürfte vielleicht ähnlich, aber doch anders sein, als sie in den Vorgängen zum Ausdruck kommt. In wiefern ist das Buch aber doch von hoher Aktualität und da Haensel dienlich zu erzählen weiß, liest man das Buch mit höchstem Interesse trotz des Widerspruchs, der sich in einem winter regt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strach Prag. Druck: „Kolo“ U. G. für Zeitung und Buchdruck Prag. Für den Text verantwortlich: Otto Wolf, Prag. Die Jahresversammlung wurde von der Zeit u. Zeitungsredaktion mit Verlag Nr. 11.800/VI/1930 durchgeführt.

Werte Genossen!
Wir werden, wie im Vorjahre, wieder die

Neujahrs-Enthebungen

in unserem Blatte veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben. Die von Jahr zu Jahr steigende Anzahl der Erhebungen zeigt, daß diese Einrichtung einem lange gehetzten Bedürfnis entspricht.

Die Enthebungen werden, nach Orten geordnet, erscheinen und lediglich Namen und Beruf enthalten. Eine Enthebung wird mit Kč 5.— berechnet.

Werte Genossen!
Wir ersuchen Sie, die tiefstehende Enthebungsbestellung irdl auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir Sie noch, den entfallenden Betrag mit der Abonnementgebühr pro Dezember einzusenden, da wir nur die bezahlten Enthebungen einschalten können.

Wir rechnen zuversichtlich damit, daß Sie von unserem Angebote Gebrauch machen werden und zeichnen mit Parteigrüß:

**Verwaltung des „Sozialdemokrat“
Prag II., Nekazanka 18.**

Hier abtrennen! Hier abtrennen!

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“.

Ich bestelle hiemit unter dem Namen _____

Ort: _____

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kč 5.— und sende Ihnen diesen Betrag gleichzeitig mit der Abonnementgebühr pro _____ ein.

Unterschrift: _____

Beruf: _____